Nicolai
Gedike und Biester

in

gefälligen Portionen

dem Publikum

vorgesezt.

Dritte Portion.

1788.

Noch Fragment der Vorrede.

— — — — Aber was kann das helfen, erwiederte Orest, als er vernahm, daß ich mit der Herausgabe unserer Unterredungen fortfahren wolte, was kann das helfen sagte er; das Publikum scheinen die Herrn nun einmal für sich gewonnen zu haben. Ja wohl, antwortete ich, haben sie die politische Regel vor Augen gehabt: Wer die Menge überreden will, muß sie betäuben. Da haben sie denn aus Leibeskräften geschrien und einige Zeitungskonsorten haben es nachgelallet, Starks Buch wäre ein so heßliches Ungeheuer, daß es niemand anrühren, noch viel weniger lesen dürfe. Eigentlich hätte nun zwar ein solches Nothgeschrey die gegentheilige Wirkung hervorbringen sollen: Es gab aber Leute, die sich damit gewinnen liesen, und wer solte es glauben, lieber Orest! ich habe Männer, die — wenn sie nur den Nebel von den Augen wischen wollten, wohl selbst urtheilen könnten, von der Sache sprechen gehört, welche bekannten, sie hätten nichts als die Berliner Monatschrift gelesen, Starks Buch aber sich nicht angeschaft, weil in jener beliebten Zeitschrift stehe, daß es ein unleidliches den eigentlichen Gegenstand gar nicht berühren-

des Gelese sey. Tröst euch Gott ihr gutglaubigen Menschen, dachte ich, und laßt euch doch von der Unverdaulichkeit kuriren, die man eurem Verstande und eurer Einsicht anhängen will; fasset doch Muth euch der kindischen Vormundschaft zu entreißen, in der euch die Berlinsche Journalokratie gefesselt hält!

Doch die Betäubung war nicht allgemein. Sehen Sie, binnen Jahresfrist hat der Verleger Ein Tausend Exemplare abgesezt, und obgleich nachher auch Nicolai und die Frau von der Recke über die Dicke, Breite und Länge des verwünschten Buchs gar poßierlich sich haben vernehmen lassen, so debitirt der Verleger doch noch täglich davon.

Da haben auch Nicolai und seine so gelehrige Schülerin und warme Verehrerin Frau von der Recke über das verzweifelte Auch Etwas rc. des Dr. Stark sich in Zeitungen geäußert, und Stark hat im Frankfurter Staats-Ristretto ein paar Worte darauf versetzet. Weil ich aber nun sehe, daß jene Aufsätze in statlich vielen Zeitungen, gelehrten und ungelehrten, weiß nicht warum, mit schweren Kosten publizirt und wieder publiziret worden sind, und es dann billig und recht ist, daß Gleichheit beobachtet werde, und das richtende Publikum die Akten immer komplet vor Augen behalte; so habe ich den Verleger bewogen beiderley Aufsätze hinter diese Portion andrucken zu lassen, werde auch wohl in einer der Noten um eine gewisse Belehrung bitten. — — — den 30. Aug. 1788.

Hi

Hi narrata ferunt aliis, mensuraque ficti
Crescit, & auditis aliquid novus adiicit auctor.

OVID.

Valerius:

Nun Freund Orest, wäre es Ihnen nicht zuwider das Mayſtück der Berliner ein wenig in Betrachtung zu nehmen?

Orest: Sehr einverſtanden, mein Lieber! nur laßen Sie uns den Anfang deſſelben, über das Stark aufgedrungene Buch: Stein des Anſtoßes, überſchlagen; dabey kömmt doch nichts heraus.

Valerius: Das wäre ja ungerecht und ſehr übel gethan. Denn pro primo ſind die Herrn, wie Sie wiſſen, durch die Fama a) in den Beſitz einer groſen Weisheit geſetzet, pro Secundo iſt ja, wie ſie ſelbſt verſichern, (wer unterſteht ſich da noch zu zweifeln?) Wahrheit und Unpartheylichkeit der einzige Standpunct von dem ſie ausgehen, wenn ſie etwas über Stark ſchreiben; und dann pro tertio fangen ſie nun gar an Jacobis und Schloſſers Witz und

a) Wie's mit der ſchönen Miß Fama beſchaffen iſt, ihre Geburt, ſcandaloſes Leben und Verkuppelungen mit den Journaliſten, findet der geneigte Leſer in Blumauers traveſtirter Aeneide Th. 1. S. 150. ff. und kann da zur Erbauung nachgeleſen werden.

und Scharfsinn zu überflügeln. Wer mag da etwas, das aus der Feder dieser klugen Aristarchen kommt, überschlagen? Nein, findet das blöde Auge nicht immer die Erze tagen, so muß man gleichwol zu schürfen anfangen. Vielleicht giebts doch noch Ausbeute, die man nicht sogleich vermuthen konnte. Aber käme man denn auf faule Luft und wildes Wasser — —

Orest: Ich weiß schon was Sie sagen wollen.

Valerius: Weiter nichts, als daß das schlimm für die Herrn seyn würde. Und wircklich treffen wir sie hier auf dem alten Pfade an, den sie so gerne wandelten. Sie — die Stark den ewigen Wiederholer nennen, fangen hier gleich mit Wiederholungen an, und würzen sie mit Verdrehungen der Starkischen Worte.

Orest: So sagen Sie dann immer her, was Sie finden.

Valerius: Ganz ungescheuet wiederholen die Herrn, was sie bereits im Aprilstück vorgebracht hatten, nemlich daß Stark über die Autorschaft des Buchs, Stein des Anstoßes, sich nicht deutlich zu erklären getraue, da er doch, wie wir bey unserer vorigen Unterredung b) selbst aus der von ihnen angezogenen Stelle des Starkischen Buchs, deutlich gesehen haben, jenem Vorgeben, als wäre er der Verfasser des befragten Buchs, ausdrücklich und nachdrücklich widersprochen hat. Ja sie führen nun noch sogar eine andere Stelle der Starkischen Apologie an, nemlich Th. 2. Abthl. 2. S. 81. und eben in dieser Stelle ist abermals der deutlichste Widerspruch gegen die zugemuthete Autorschaft enthalten; denn er nennt es sehr nachdrücklich, eine unbegreifliche Frechheit, daß man auch dieses Buch, so wenig Antheil er an dem-

b) S. Zweyte Portion

demselben gehabt, dennoch auf seine Rechnung schreiben wollen.

Orest: Das hat sie verleitet, daß er gleichwol das Buch einigermasen vertheidiget, und gesezt er wäre auch der Verfasser davon, dennoch nicht gefehlt haben will.

Valerius: Nicht doch! Die Begierde Widersprüche in Starks zu verschiedenen Zeiten gethanen Aeußerungen aufzufinden, und dadurch wo möglich einigen Verdacht auf ihn zu werfen, sezt ihre gewönlichen Künste auch hier in Bewegung.

Orest: Das kann ich nicht finden; denn wirklich setzen die vormalige Aeußerungen im Stein des Anstoßes mit seinen dermaligen in der Vertheidigung zusammengestellt, die Sache seines Klerikats in mehrere Dunkelheit.

Valerius: So erlauben Sie mir denn, es Ihnen klar vorzulegen Sehen Sie S. 519. sagen die Berliner, Stark behaupte selbst, die Kleriker hätten von Anfang an zur Emporbringung des templarischen Systems gearbeitet. Um das zu beweisen führen sie in der Note eine Menge Stellen seines Krypto Katolicismus an; und wenn man diese Stellen hier in der Note nachliest und in dem Buch aufschlägt; so ist darinn keine Sylbe davon enthalten. Lesen Sie selbst. Wozu denn diese falsche Anführung, werden Sie fragen? Um gleich auf der folgenden S. 520. sagen zu können, es sehe doch wahr, daß Stark das templarische System emporgehalten, ob er gleich in seinem Buche 2ten Thl Abschn. 1. S. 207. Abschn. 2. S. 64. auf die Behauptung, daß er solches gethan, so greulich schimpfe. Die Herrn erdenken, erkünsteln, erzwingen also hier offenbar eine Unwahrheit, um durch ihre eigene fal-

sche Vorstellung Stark der Unwahrheit, des Widerspruchs, des nicht geraden Betragens zeihen zu können. Wer ist aber hier der Lügner, Freund? urtheilen Sie selbst.

Orest: Aber sehen Sie doch, lieber Freund, die beiden in der Note allegirten Stellen an, 2. Thl. Abschn. 1. S. 207. und Abschn. 2. S. 64. In der ersten sagt er ja, die Kleriker hätten gewust, daß die Observanz das templarische System angenommen; und in der zweyten behauptet er, sie hätten es nicht gewust. Kann man da die Berliner verdenken, wenn sie Stark die Gewissensrüge machen: Ob ein Mann, der alle seine Schritte als Kleriker zu rechtfertigen versprochen, sich so widersprechend äußern könne?

Valerius: Der Widerspruch, lieber Orest, den die Herrn hier erzwingen wollen, lauft gegen den wörtlichen Inhalt, der angezogenen beiden Stellen. Die erste lautet so: „Unbekannt mit der ganzen „Einrichtung des Observanz Systems, aber doch „so viel unterrichtet, daß auch die Freymaurer „der stricten Observanz den Tempelherrnorden in „der Maurerey zu finden glaubten rc.„ und die lezte Stelle ist folgende: „Da wir noch nicht selbst einmal mit Gewißheit wusten, ob die Leute, mit „welchen wir uns eingelassen hatten, auch wie wir „(dies lassen die Berliner selbst Schwabacher drukken) den templarischen Orden mit der Maurerey „verbanden rc.„ Wer sieht hier nicht, daß an beiden Stellen davon gar nicht die Rede sey, ob die Kleriker es gewust, daß auch die stricte Observanz den templarischen Orden in der Maurerey gesucht, oder ob sie es nicht gewust: sondern daß nur davon die Rede gewesen, wie die Einrichtung des Ordens, den beide, die Kleriker und die Observanz gefunden

zu haben glaubten, bey lezterer beschaffen, und daß solche damals den Klerikern unbekannt gewesen.

Orest: Sollten aber die Worte in der lezten Stelle, auch wie wir, nicht ein anderes besagen?

Valerius: Könnten auch diese Worte an sich anders gedeutet werden; so zeigt doch dasjenige, was in Starks Buche vorhergehet und nachfolget, mehr als deutlich, daß blos von der in der Observanz geschehenen Einrichtung des von beiden Theilen gefundenen Ordens die Rede gewesen. Denn es gehet die Korrespondenz des Herrn von Schröders vorher, worinn derselbe von der Einrichtung nähere Nachricht giebt, und es folgt hernach, daß von Schröder die Kleriker von der Einrichtung dieses Systems selbst unterrichten müssen.

Orest: So lassen sich die Worte freilich auch auslegen; wenn man indessen noch dazu nimmt, daß Stark (Anti St. Nicaise 2 Th. S. 69. f.) so naiv schrieb: die damalige Logenverfassung müsse ihnen, den Klerikern, zur Dekke dienen, bis sie derselben nicht mehr bedürfen würden: So ist doch den Berlinern nicht so sehr zu verargen, wenn sie auf den Gedanken verfallen, das Klerikat müsse ein ganz eignes, planvolles, absichtliches Ding seyn, welches zu Erreichung seines Zwecks selbst den widersprechendsten Umständen und Zeitläuften sich anzuschmiegen wisse.

Valerius: Hier mein Lieber! kömmt nun gar noch eine offenbare Verfälschung hinzu, die Sie den Berlinern nachbeten. Nirgends ist in der ganzen Hundschen Korrespondenz ein Wort zu finden, daß Stark gesaget, die damalige Logenverfassung müsse den Klerikern zur Dekke dienen. In der

in dem Maystück hier angezogenen Stelle insbesondere ist von der Logenverfassung gar nicht die Rede, sondern von der Maurerey, als Dekke des innern oder templarischen Ordens, welches sie nach den Grundsätzen der stricten Observanz war, wie solches Stark in seinem Buche 2. Th. 2. Abschn. S. 209. 210. und S. 217. 218. angeführt hat. Auch das Schwedische oder Zinnendorfer System, zu welchem Biester gehört, siehet die Maurerey als eine Dekke seines Innern, der höheren Stufen an. d) Wozu denn nun die ganze Verdrehung und Verfälschung der angezogenen Stelle? Dazu — um wieder Jesuiten dahin zu zaubern. Ist denn nun aber auch Biesters System ein so verdächtiges und verfängliches Wesen? Warlich Starks Sache muß sehr gut seyn, wenn seine Gegner nur noch solch elendes Zeug gegen ihn aufbringen können, und ihre Rechthaberey und Verfolgungssucht muß sie ganz blind machen, daß sie sich mit ihren Sophistereyen selbst schlagen.

Orest: Wir wollen weiter gehen. Warum tadelt denn Stark das templarische System in seinem Krypto Katholicismus so äuserst heftig, und namentlich dessen eigentlichen Stifter Baron Hund, und den

c) Ja auch die Illuminaten, zu welchen Nicolai gehört, haben nach den Originalschriften, die Maurerey zur Dekke der Geheimniße des Illuminatismus brauchen wollen. Sollte man nicht denken, das eigne Bewustseyn, wie verfänglich die Dekken sind, hätte die Herrn bewogen, Starks Worte auch verfänglich zu finden, nach dem alten Sprichwort: Man sucht niemand hinterm Ofen, wenn man nicht selbst darhinter gesessen!

den für dasselbe thätigen Schubart? Will er damit den Berlinern und ihrem Freunde Keßler wehe thun — — was nüzt denn das zur Vertheidigung seiner eignen Sache?

Valerius: Es thut mir leid ihrentwegen lieber Orest, daß ich fast bey jedem Schritte, den wir in der Sache thun, ihre Berliner auf falschen Vorstellungen erwische. Sehen Sie doch selbst nach, es ist ja ganz ungegründet, daß Stark den Baron Hund so sehr tadle. Er hat ihn vielmehr mit der äusersten Mäßigung behandelt, er läßt ihm an verschiedenen Stellen volle Gerechtigkeit widerfahren, ja er rechtfertiget ihn sogar gegen Vorwürfe, die man ihm gemacht.

Orest: Aber mit Schubart und dem templarischen System selbst, wie verfährt er damit?

Valerius: Darauf antworte ich dreyerley. Einmal frage ich billig, können denn die Herrn, die selbst in dem Februarstück der Monatschrift von 1785. Schubarten als einen Geheimnisströdler um einige Procente Rabat, als ein Jesuitenwerkzeug angegeben, und den ganzen templarischen Orden, zu welchem vornehme Herrn und Prinzen gehört, für eine lächerliche Tonne templarischer Ritterschaft ausgegeben, welche die Jesuiten der Welt zum Spielen vorgeworfen — — können diese Herrn, welche die Observanz und ihre Beförderer so gröblich ohne allen Beweis behandelt, können und dürfen die wohl einem dritten einen Vorwurf machen, wenn er verschiedenes, das eigentlich nur auf blose Mißbräuche hinauslauft, wiewohl mit Grunde tadelt?

Hiernächst zweytens wer hat denn wohl das Observanz-System gegen die giftigsten Angriffe so nachdrüklich vertheidiget, als Stark in seinem ganzen

Buche

Buche gethan hat. d) Wem anders als ihm haben die Tempelritter es zu verdanken, daß sie nun jedem Thoren, der ihnen noch Jesuitismus andichten will, mit Beyfall des ganzen Publikums antworten können:

> Turpe est difficiles habere nugas,
> Et stultus labor est ineptiarum. e)

Ihm haben sie es zu verdanken, nicht ihrem Ritter *a Spina*, der durch seine viermalige Feldzüge nichts zum Vortheil seines Corps zuwege gebracht. Zwar bey ihm difficili bile tumet iecur; das sezte ihn aber auch in die zweydeutige Situation, daß er — laut des vierten Bandes seines Antinicaise, nun in der peinlichen Verlegenheit steckt, über der unnöthigen Vertheidigung seiner verehrungswürdigsten Obern, die Vertheidigung seines Ordenssystems gegen dessen Hauptverfolger, die Berliner, dran geben zu müssen. Nur ängstlich, schwach und mit sichtbarem Zwang wagte er es hin nnd wieder Starks Vertheidigung des ritterlichen Systems den Beyfall zu geben, er der, wenn er doch hätte streiten wollen, seinen Speer gegen die Berliner, (deren verbündeter er nun ist) nicht gegen den Vertheiger seines eignen Systems zu deren Vortheil hätte schwenken sollen.

Orest: Das ist wohl freilich nicht zu verkennen, daß Keßler von Sprengseisen sich in eine Ver-

d) Insbesondere im 2ten Th. 1. Abschn. S. 236. ff. Stark sagt da, die Zionswächter hätten ein schändliches Gewerbe vor dem Publikum getrieben; und dies Thema führt er sehr statlich aus.

e) *Martial.* L. II. Epigr. 86.

Verlegenheit gesezt hat, die ein anderer mit mehr Ueberlegung vermieden haben würde.

Sie sind mir indessen auf meine Frage noch die Versprochene dritte Antwort schuldig.

Valerius: Hier ist sie. Es ist wahr, Stark tadelt verschiedenes an dem templarischen System, das er übrigens gegen allen Verdacht des Jesuitismus rettet. Warum soll er das nicht thun dürfen? Meines Wissens hat man nie die Idee von einer unfehlbaren Kirche in dasselbe hineingetrageu. Sie, mein Freund, müssen das besser wissen, als ich Ungeweihter. Da ist ja wohl, nach den eignen Grundsätzen der Berliner von der Preßfreyheit, jedem unverwehrt, über öffentlich bekannt gewordene Dinge sein Urtheil öffentlich zu sagen; und das hat Stark in Bezug auf die Köppensche Korrespondenz und andere Schriften gethan. Was ist übels daran?

Orest: Wozu hatte er aber nöthig sogar alles, was katholisch scheinendes in dem System vorkam, zu samlen? Kann er damit die mit Recht von ihm geforderte Erklärung über das Klerikat abkaufen? und durch solche Rückbeschuldigungen sich rechtfertigen? Scheinen das nicht blose Neckereyen zu seyn, womit er nur den Berlinern, die doch bey der Sache unpartheyisch sind, und dergleichen Vorwürfe nicht treffen können, wehe thun will.

Valerius: Nehmen Sie doch die Sache, wie sie ist, guter Orest, und lassen sich durch die bekannte Sophistereyen nicht irre machen. Lesen Sie Starks ganzes Buch durch, und Sie werden keine einzige Stelle finden, wodurch er das templarische System des Katholicismus verdächtig machen wollte. Im Gegentheil haben wir bereits vorhin davon geredet, wie nachdrücklich er sich gegen diese Beschul-

digung,

digung, die blos Gedike's und Biesters Werk ist, erkläret; ja er vertheidiget nicht nur dieses — sondern alle Freymaurer Systeme gegen alle ungegründete Beschuldigung. Blos weil er und die Kleriker durch Zeichendeuterey und falsche aus der Luft gegriffene Verdachtsgründe von den Zionswächtern verdächtig gemacht werden sollte, so zeigt er, daß wenn solche elende Zeichendeuterey — solche einfältige Verdachtsgründe gelten sollten, alle Freymaurer Verbindungen und insbesondere das templarische System und die Schwedische oder Zinnendorfer Maurerey noch weit mehr verdächtig seyn müsten.

Orest: Aber was geht das die Berliner an, wie kann sie das treffen?

Valerius: Treffen! wie! muß alles, was der angegriffene Mann zu seiner Vertheidigung vorbringt, seine Angreifer just treffen? So! also wäre wohl alles, was die Herrn gegen Stark vorgebracht, von der leidigen Beschaffenheit, daß wenn er sich gründlich dagegen vertheidiget, die Sache sich so drehe, daß die Herrn betroffen in einem schlechten Lichte da stehen? Unbegreiflich ist es, wie sie selbst aus Uebermaße von Weisheit sich in eine so bedenkliche Alternative setzen können. Da würde ja wohl hier von Stark richtig angewandt, was Horaz irgendwo sagt:

— — — — At tibi rursus
Evenit, inquirant vitia ut tua rursus — —

Und wie können Starks Gegner sagen, daß sie bey der Sache ganz unpartheyisch sind, daß sie so etwas gar nicht treffen könne, da Keßler von Sprengseisen Eques a Spina ist, da Nicolai und Gedike zur drey Globen Loge in Berlin gehören, die bey dem tem-

templarischen System so geschäftig war, Biester aber ein Zinnendorfer ist?

Orest: Das kann ich wenigstens Stark nicht verzeihen, daß er den eques professus abdrukken lies.

Valerius: Die Berliner verargen es ihm S. 523. aus dem Grunde, weil es ein sonst nicht allgemein bekannter Grad des templarischen Systems gewesen. Also doch bekannt, wenn schon nicht allgemein. Die Herrn publiciren ja Dinge, die nur in ihrem Gehirne existiren, Geklätsche, das man sich nur ins Ohr sagt, und wollen darob bereverenzt seyn. Wer kann es Stark verdenken, daß er den eques professus drucken lies, der warlich nichts von der Maurerey verräth, der Hunds nagelneue Erfindung war, nach seiner Zeit erstlich eingeführt und nicht einmal allgemein eingeführt ward, f) uud wovon, so sehr auch die Zeichendeuterey Gelegenheit hätte, sich hier recht sehen zu lassen, er gleichwol die Unverfänglichkeit ausdrüklich nachweiset. g)

Orest: Was kann aber all das Stark am Ende zu seiner Vertheidigung nutzen?

Valerius: Wenn die Gründe, die ihn verdächtig machen sollen, zugleich alle Freymaurer Systeme, und insbesondere das Templarische und Zinnendorfer noch weit mehr verdächtig machen, wenn also dadurch eine Anzahl von zwey bis dreytausend der besten und edelsten Menschen in Deutschland, Dännemark, Schweden, Rußland, eben so gut wie

Stark

f) S. Keslers von Sprengseisen 4ten Thl. des Antinicaise S. 123. und 1 4.

g) 2 Th. 1. Abschn. S. 236. ff.

Stark verdächtig werden: So braucht er nun wohl nicht mehr in so guter edler Gesellschaft sich die Zeit lange werden zu lassen, und er kann die Berliner Kläffer so lange ruhig lermen lassen, bis sie sich satt und heischer geschrien haben, bis sie wenigstens zeigen, warum die Verdachtsgründe, die sie auf die ganze Gesellschaft heften wollen, nur eben auf den einen Mann unter so vielen applicabel sind, auf die andern aber nicht. Sehen Sie Freund, dies Argument beweist sehr bündig für Stark, und das müssen Sie gelten lassen, da Sie selbst ein Tempelritter waren, oder noch sind. Doch wollen Sie es nicht gelten lassen, so haben Sie eine unsichtbare Tonsur, wenn auch ihr Kopf an der geheimen Stelle mit einem Wald von Haaren bewachsen wäre; und selbst der Held Ferdinand und so viele Teutsche Prinzen, Generals und Ministers an Teutschen Höfen, so manche grose Theologen, Gelehrten und sonst Biedermänner, sind — mit Erlaubniß zu sagen — lauter geschorne Jesuiten. h)

Orest: O! lassen Sie es gut seyn Freund! ich fühle daß dies Argument für Strak streitet, und es ist traurig für die Berliner, daß sie zu Aufhelfung ihrer

h) Um Vergebung! daß man so naseweis fragen darf; das werden wohl die Prinzen seyn, die heut zu Tage schon wirklich zur katholischen Religion übergetreten sind, und die Jesuiten en robe courte und robe longue, mit den Degen und den Federhüten? Eine kleine Aufklärung hierüber hat schon lange das gereizte Publikum erwartet, und wenn sie nicht bald erfolget, so werden die Herrn Erfinder und Spargierer für schändliche Lügner erklärt.

ihrer Chimäre, zu Dingen gegriffen haben, die sie lächerlich machen und ihnen Verdruß zuziehen können.

Valerius: Das Lächerliche hängt nun schon in voller Maße auf ihnen, und das drolligte Vorgeben, daß Drang für Religion und Wahrheit sie verleitet, i) vermehret nur die Scurrilität, unter deren Kappe nun noch der Bösewicht hervorguckt k). Keinen weiteren Verdruß werden sie wohl haben; denn der Held Ferdinand und andere grose Herrn und würdige Männer mögen wohl die Wichte herzlich verachten. Aber lieber Orest nun erlauben sie mir noch einige Stückgen der Herren ihnen vorzulegen.

Orest: Nur her damit.

Valerius: Wir haben vorhin davon geredet, daß die Berliner vorbilden, alles was Stark vom templarischen System gesagt hat, bestehe in nichts, als blosen Recriminationen, nur um ihnen und ihrem Freund Keßler wehe zu thun. Um diese Unwarheit den Lesern ihres Maystücks aufzubinden, überschlagen sie vorsätzlich die hauptmerkwürdige Stelle in dieser Materie in Starks Buch, nemlich 2. Th. 1. Abschn. S. 234 ff. Sie müssen diese Stelle selbst lesen. Sehen Sie hier, wie Stark nachdem er vorher alles, was

i) Non tali auxilio nec defensoribus *istis*
Tempus eget — — — — —

VIRGIL.

k) Ich nenne den einen Bösewicht, der ungegründete Dinge drucken zu lassen frech genug ist, welche der Ehre der Fürsten zu nahe treten. Das darf ich vermöge der Preßfreyheit thun, die zu jener Leichtfertigkeit unbändige Federn privilegiren will.

was die Zionswächter zur Verdächtigmachung der Tempelherrn vorgebracht, aufs bündigste widerleget, zwar noch weit mehreres, was man, nach der Berliner Zigeuner Kabbala dagegen aufbringen könnte, anführet; allein bemerken Sie zugleich, daß er es blos mit ironischer Hinweisung auf dies niedrige und zugleich einfältige Zeichendeuten thut, und daß er S. 236. fortfährt: Und dennoch lieber Leser ist an allen diesen Gefahren nichts, und das ganze krypto katholische nnd jesuitische Wittern der Zionswächter ist falsch, und sie haben ein schändliches Gewerbe vor dem Publikum getrieben, wenn sie eine so grose und angesehene Gesellschaft unter den Freymaurern als ein jesuitisches Komplot verdächtig zu machen gesucht; worauf er sodenn die nach der Zeichendeuterey der Zionswächter zusammengelesene Verdachtsgründe Stück für Stück nachdrücklichst widerlegt, und den TempelherrnOrden mit Wärme vertheidiget.

Orest: Das lautet nun freilich ganz anders.

Valerius: Noch mehr: Sie übergehen mit gänzlichem Stillschweigen, was Stark im 2. Thl. 1. Abschn. von S. 242. an zur Vertheidigung der Klerikers gesagt, und besonders S. 250. 251. mit Dokumenten bewiesen hat; sie unterdrukken das alles, und unterstehen sich gleichwol immerfort von dem verdächtigen und verfänglichen Klerikat zu reden, ja sogar S. 523. des Maystücks ihren Lesern höhnisch zu insinuiren, daß Stark durch dasjenige, was er von dem templarischen System geschrieben, die — angeblich mit Recht von ihm geforderte Erklärung über das Klerikat nicht abkaufen könne; als wenn Stark über das Klerikat selbst sich mit keinem

Wort geäußert, gar nichts zu dessen Vertheidigung gegen die gewagte Verkezzerungen vorgebracht hätte. Was sind das für Leute, Freund! zu welchen Künsten erniedrigen sie sich? zu Schlupfwinkeln, zu denen kaum der pfiffigste Advocat greifet; und doch wollen diese Herrn dafür angesehen seyn, als wenn sie das Publikum von der Lage der Sache unpartheyisch unterrichteten!

Orest: Das ist freilich nicht zu billigen, und macht kein gutes Vorurtheil, wenn man Hauptgründe des Gegners unberürt stehen läst. Wenn man indessen annimmt, daß Stark der Verfasser des Stein des Anstoßes sey, so läst sich in aller Welt nicht vereinigen, wie die Kleriker, die in diesem Buche gegen den Tempelorden so plump wizzeln, und so pöbelhaft schimpfen, gleichwol vom templarischen System gewesen seyn können.

Valerius: Merken Sie vorerst auf das schöne argumentum a Stylo, das die Berliner bey dieser Gelegenheit in der Note S. 524. machen. Stark hatte unter andern auch zu seiner Vertheidigung angeführt, daß der unverkennbar ihm eigenthümliche Styl in dem Stein des Anstoßes vermisset werde. Dagegen behaupten nun die Berliner, weil dies Buch eben so plump wizzelnd und pöbelhaft schwimpfend sey, wie sein itziges Ungeheuer, so müsse Stark der Verfasser seyn. Will mann denn auch zugeben, sein itziges Buch seye zu heftig geschrieben, wie in aller Welt kann man ihm deswegen aller heftig geschriebenen Bücher Autorschaft aufdringen! Das sind doch wahre Armseligkeiten. Wäre auch dies Buch von ihm oder einem andern Kleriker geschrieben: 1) so müsten denn

1) Wovon Stark das Gegentheil 2. Thl. 2. Abschn.

die Kleriker also nicht zum templarischen System gehört haben. Eben das würde ja vor sie gegen ihre Ketzermacher streiten, die eben das templarische System in der Berliner Monatschrift des Jesuitismus verdächtig machen wollen.

Orest: Es scheint dann doch der im Stein des Anstoßes vorkommende Bruder D.. ein Katholick gewesen zu seyn?

Valerius: Da Stark der Verfasser dieses Buchs nicht ist; so geht ihn das ganze von S. 524. bis 528. in dem Maystück vorgebrachte fade Geschwätz nichts an, woraus nur mit vieler Mühe die Pointe, die eigentlich gegen Stark gehen soll, sich muthmasen läst, das zu nichts erdacht seyn kann, als nur um den Mann zu hohnnecken, wodurch aus dem ganzen Buch Stein des Anstoßes nichts aufgebracht werden können, das die Herrn selbst bestimmt zu behaupten sich getrauen, und wobey sie sich blos mit dem: es scheint, behelfen müssen.

Orest:

S. 246. ff. gezeigt hat. Siehe auch die 2te Portion und den Anfang dieser 3ten Portion. Hier ist eine Probe auf welche absichtlich kauderwelsche Art die Berliner die Leute behandeln. Bald hier, bald dort nehmen sie einen Brocken heraus, mischen ihn nach Wohlgefallen unter andere avulsa, werfen so die Hauptsachen, als wenn sie nie da gewesen wären, hinter sich, stoßen in dem sophistischen Gemengsel auf das schon vorgebrachte, und nöthigen endlich denjenigen, der es mit ihnen aufnimmt, zu Wiederholungen, um alsdenn schreyen zu können: Nichts als ekelhafte Wiederholungen! O! des ewigen Wiederholers!

Orest: Aber zu meiner Frage lieber Valerius!

Valerius: Also der Bruder D... soll scheinen ein Katholick zu seyn, und das soll man aus dem S. 527. des Maystücks abgedruckten Gespräch ersehen können. m) Auch dies scheinen ist nicht einmal richtig. Was der Bruder D... sagt, ist eben so, als wenn er in tertia persona geredet hätte: Man sündiget gegen die Religion, wenn man sich heimlich zu einer Parthey hält, welche die Kirche verdammt; und was nachher der Bruder D.. sagt: Was geht uns, die wir, (die Gesprächführer) Protestanten sind, dieses an? zeigt deutlich, daß D... nicht Katholick seyn konnte. Denn er spricht von den sämtlichen Gesprächführern, von uns, sondert den D... nicht aus, sagt nicht etwa, das geht sie allenfalls uns drey andere aber gar nichts an. Das ganze Gespräch zeigt auch daß es blos Protestanten sind, die sich mit einander unterreden, und der in der abgedruckten Stelle abgehandelte Satz ist offenbar kein anderer als dieser: Die wahre Maurerey muß nichts enthalten, was auch wider die Religion eines Katholicken streitet, und dawider streite, in so weit, der templarische Orden, weil solchen seine Kirche verdammt habe. Wenn aber auch, der Bruder D.. ein Katholick gewesen wäre, der mit Protestanten sich über ein

m) Wenn blos von scheinen die Rede ist, so scheint der Br. D.. der S. 147. im Stein des Anstoßes ganz unbefangen sagen konnte: Dafür behüte uns, lieber himmlischer Vater! wie Lutherus im Catechismus sagt; eher ein Protestant als ein Katholick gewesen zu seyn.

ein maurerisches System unterredet, wie ist es nur möglich aus diesem höchst gleichgültigen Umstand etwas nachtheiliges gegen den Verfasser des Buchs, er sey wer er wolle, zu folgern? Und gesezt ein Katholick hat mehr maurerische Kenntnisse, als einige mit ihm sich unterredende Protestanten, so daß er diese belehret, oder zum Stillschweigen bringt; was ist denn arges oder verdächtiges dabey? n) Oder warum versündiget sich ein Schriftsteller, der ein ähnliches Gespräch drucken läßt? Sagen Sie aufrichtig Freund, finden sie in dem ganzen Gespräche über das Buch, Stein des Anstoßes, etwas anders, als das ängstliche Bemühen, auch die schalste Kleinigkeit wo möglich bis zum Wunder aufzublähen?

Orest: Noch eins; es kömmt den Berlinern wunderlich vor, daß in dem Stein des Anstoßes just von dem Klerikat nichts vorkömmt.

Valerius: Soll das etwa ein Beweis seyn, daß Stark der Verfasser davon ist? lächerlich! von wie vielen Freymaurerschriften müste er es denn seyn? Wie kann Stark der Verfasser seyn und doch schreiben, was S. 527. aus dem Gespräch angezogen ist, Hund sey vor seinem Ende katholisch geworden, da schon 1768. es bekannt war, daß Hund katholisch sey, und die Kleriker aus dieser Ursache vornemlich ihre Protestation gegen katholische Geistliche und Jesuiten, bey ihrer vorhabenden Vereinigung mit den Rit-

n) Giebts denn wohl gar eine katholische, reformirte oder lutherische Freymaurerey; etwa so, wie jener Narre nach einer katholischen Semiotik kurirt zu werden verlangte?

Rittern eingaben o)? — Wie fein lassen aber die bedächtlichen Herrn dasjenige aus, was Stark in seinem Buche 2. Th. 2 Abschn. S. 247. aus dem Stein des Anstoßes S. 67. angeführet, daß nemlich daselbst dagegen geredet wird, daß im Schwedischen System von Visionen, Träumen, Meldungen, Einweihung, Fasten, Tonsur und Rasur gesprochen werde p). Und gleichwol soll Stark der Verfasser, und doch zugleich mit der Tonsur versehen seyn! Das heißt doch wohl ein Widerspruch! Das geht aber die Herrn nichts an, die lassen ihn neben sich stille liegen, und sehen mit einer Stirne darüber weg, an der die stolze Hofnung geschrieben steht: Das von uns — von uns geleitete Publikum verstehts nicht, fühlts nicht, siehts nicht!!!

Orest: Genug Freund! Ohe iam satis est für die Berliner! Sie haben ihnen den Stein des Anstoßes, wobey, wie ich gleich anfangs sagte, nichts herauskömmt, zum Fels der Aergerniß gemacht.

Valerius: Schreiten wir dann lieber zu dem andern Buch, Ueber den Zweck des Freymaurerordens, das ja Stark für das seine erkennet. Da wird sich ja wohl was taugliches vorbringen lassen! Merken Sie aber vorerst, daß die Herrn auf den ersten zwey enge gedruckten Seiten, die sie dem poßierlichen Anathema über das Buch und seinen Verfasser vorangehen lassen, baare Wiederholungen von ihrem vorhin schon q) genug beleuchteten falschen Satz, wer ein Buch über etwas schreibe, müsse mit der

 Sache

o) Siehe Starks Buch Th. 2. Abschn. 1. S. 251. 252.

p) Feurige Kohlen, die insbesondere Biester nicht anzurühren getrauet!

q) S. zweyte Portion.

Sache selbst in Verbindung stehen, vorbringen r). Nur wollen sie in der Note Stark eines Widerspruchs beschuldigen, der aber offenbar mit den Haaren herbeygezogen wird, so lang es wahr bleibt, daß das Geschwätz der Herrn, Stark habe die vier Bücher geschrieben, nichts beweiset, da er nur zwey davon anerkennt s).

Orest: Damit wollen wir uns weiter nicht aufhalten. Allein darüber lächeln doch wohl die Berliner mit recht, daß Stark, in diesem seinem anerkannten Buch, seine Apologie eine der besten Schriften über den Orden und ein klaßisches Buch genannt hat.

Valerius: Also auch diese kleine Autorsünde bringen die Herrn mit auf die Rechnung! Mögen sie mir es denn doch nicht übel nehmen, daß bey der Gelegenheit man sich zurückerinnert, daß bald der Thomas Akatholikus, bald der Akatholikus tolerans, der Biester selbst ist, ihnen in ihrer Monatschrift selbst, in ganz anderm Styl, feiste Lobreden halten. Hymmen in seiner Freymaurer Bibliothek hatte die Apologie vorlängst für ein klaßisches Buch erklärt, und

r) Mögen's träun! verzeihn die guten Herrn, daß dies hier gerügt wird. Bleib so gerne bey ihren eignen Sätzen, so lang ich kann; und sie tadeln Stark als den ewigen Wiederholer.

s) Lieblich ist dabey der Hieb zu lesen, den Jacobi erhält: O des Philosophen Jacobi, der diesen Oberhofprediger lieben und loben kann! Es ist doch auch nicht recht, daß Jacobi die weisen Priester der nordischen Diana mit dem himmelblauen Bogen gar nicht lieben und loben kann, und gar so leichtfertig ist ihre Nymphen nackend im Bade zu überraschen!

und ob es eins der besten Bücher über den Orden sey, mag man daraus abnehmen, daß in ungefähr 8. Jahren drey Auflagen davon, ein Nachdruck, und eine Dänische Uebersetzung herausgekommen.

Orest: Um aber zu dem Buch, Zweck des Freymaurerordens selbst zu kommen, so ist doch wenigstens die zweyte darinn erzählte Geschichte von der Art, daß Stark dadurch den Verdacht gegen sich erwecket, als wolle er die Magie begünstigen, und insbesondere auf das unselige System von dem Unterschiede der schwarzen und weißen Magie geheimnißvoll hindeuten.

Valerius: Wer das ganze Buch nur mit einiger Bedachtsamkeit liest, kann unmöglich, wenn er unpartheyisch ist, einen andern Gedanken fassen, als daß der Verfasser die Absicht gehabt habe, angehende Freymaurer für der unseligen Geheimnissucht zu warnen, und ihnen die drohenden Gefahren recht lebhaft vorzustellen, die ihrer auf diesem schlüpferigen Wege warten, wo sie, unter mancherley Betrügern, auch der gefährlichsten Gattung derselben, den Geisterbannern, in die Hände fallen können. Zu diesem heilsamen Zweck sind die erzählte Geschichten, so wie jeder Roman, erdacht t). Bey diesem Zweck war es sehr natür-

t) S. 530. des Maystücks wird zwar gesagt, die Geschichte werde hier authentisch genannt, und authentisch ist noch dabey Schwabacher gedruckt, damit man glauben soll, hier im Verfolg der Geschichte werde sie für authentisch erklärt. Das ist aber ganz falsch. Blos in der Vorrede wird gesagt, daß die Geschichte authentisch sey, freilich so, wie jeder Roman, der bald wahrhafte Begebenheiten, bald authentische Lebensbeschreibung ꝛc. genannt wird.

natürlich, daß auch Personen, die als die edelste Menschen und vollendete Freymaurer geschildert werden, mit aufs Theater gebracht werden musten. Denn Betrügereyen der gewönlichen Storcher und Marktschreyer sollten nicht geschildert werden, sondern der feineren und gefährlichern Art unter dem Schilde der Freymaurerey; und diese daran unschuldige mißbrauchte Maurerey solte den Verführten in den Händen edler Maurer wieder zur Rettung dienen.

Orest: Wenn ich das auch zugebe, so ist mein Anstand doch noch nicht beantwortet.

Valerius: Sehen Sie, eben bey dieser zweyten Geschichte, wo ein nach Geheimnissen jagender Freymaurer endlich den Geisterbannern in die Hände fällt, wird von den Berlinern auf die gehäßigste Weise gegen Stark verfahren. Sie können es selbst nicht läugnen, daß der Magus, dem der Held der Geschichte in die Hände gerathen, für einen Bösewicht erklärt wird; können's selbst nicht in Abrede stellen, daß zur warnenden Abschreckung die fürchterliche Jnquisition mit ins Spiel gebracht wird; sie können doch die Stelle nicht aus dem Buche krazzen, wo Stark den Held der Geschichte bekennen läßt, daß Vorwitz und strafbare Neugier alles Gefühl und allen gesunden Verstand gänzlich in ihm erstickt gehabt, daß er auf dem graden Wege zum Verderben fortgegangen u); und doch soll durch diese Geschichte der Magie das Wort geredet werden? Welche

(u Ueber den Zweck des Freymaurerordens 2te Edit. S. 101. Den Magus selbst nennt er einen Unglücklichen, einen Verrückten, und so kommen eine Menge das ganze Wesen der Magie verabscheuende Aeusserungen vor.

Welche Absurdidät, welcher Widerspruch! Welche dreuste abscheuliche Verdrehung! So werden auch die Prediger, welche die Lieblingsneigungen und die Reitze aufdecken, wodurch die Menschen zu Lastern hingerissen werden, die Herolde dieser Laster selbst an der heiligen Stätte!

Orest: Sie glauben also auch nicht einmal, daß Stark auf das System von dem Unterschiede zwischen der schwarzen und weißen Magie hingedeutet habe?

Valerius: Wenn das auch wäre, wenn denn auch Stark den Erzähler ausdrücklich hätte sagen lassen, der Magus versuchte die schwartze und die weiße Magie bey mir, er zauberte mir mit dem Degen und durch Räuchern; nun was ist dann arges dabey? Er warnet die angehenden Freymaurer gegen alle Magie. Hätte er auch noch die besondere Regimenter dieses respectablen höllischen Corps genannt, ja so wäre denn seine Warnung noch specieller; und ich mag es wohl leiden, daß er nicht nur für der schwarzen und weißen — sondern auch für der grünen und gelben Cohorte die Zöglinge des Maurerordens warschaue; für dem Ituriel und Gamaliel der Fr. von der Recke und dem Emhimphoret und Chexachaphat, womit der arme Diakonus der Monatschriftsteller so baß geplagt ward, für dem Eheteufel, der bey der Frau von der Recke einmals operirte, und dem Gelehrten und Zanckteufel, der bey den Monatschriftstellern noch zur Stunde sein grämliches Wesen treibt. Aber es ist nicht einmal wahr daß Stark solcher Ausdrücke sich bedienet, wodurch er auf den Unterschied zwischen schwarzer und weißer Magie hinweisen wollen. Daß der Magus erstlich mit dem Degen vergeblich und nachher mit Räuchern nach Wunsch zauberte, war sehr zweckmäßig, um dem Kandidaten der Berückung sich und seine

Kunst wichtiger und auffallender zu machen; und die Berufung auf einen mächtigeren Schutzgeist, der die Operation mit dem Degen vereitelt, ist für einen Betrüger sehr natürlich, um theils seine Ohnmacht zu bedeken, theils um noch mehr merveille in die ganze Kunst zu werfen x).

Orest: Also blieb wohl dies Buch, womit sich Starks Gegner so viel Mühe gegeben, weiter nichts, als ein unschädlicher wohl gar ein nützlicher Roman! Da weiß man aber daß schon vor 40 Jahren die Insel Felsenburg und die Robinsone manchem den Kopf verrückt, und sich gleich den Romanhelden in der Welt herumzutreiben verleitet y).

Vale-

x) Daß Stark die S. 531 angezogene Geschichte, da einer dem andern seine Gedanken noch 7 Tagen gesagt, erzählt, das beweist höchstens nur, daß er die Existenz des Teufels nicht in Abrede stelle, und sich als möglich vorstelle, daß böse Menschen Teufeleyen treiben können. Das hat er aber im Kryptokatholicismus 2 Thl. 2 Abschn. S. 376 und in dem Buch Etwas gegen die Fr. v. d. Recke S. 70 ff. deutlich selbst gesagt; und was ist verdächtiges daran, da diese Meinung sich auf deutliche Stellen der Bibel gründet? Es giebt der Dinge so viel, sagt Schackespeare, die zwischen Himmel und Erden vorgehen, daß man nicht allemal mit seiner Philosophey dabey auslangen kann.

y) Und gleichwohl sind die Robinsone in neueren Zeiten modernisirt herausgegeben, und die Insel Felsenburg ist kürzlich in einem neuen Kleide angekündiget. Etwa um den Leuten auf moderne Art die Köpfe zu verdrehen?

Valerius: Lesen Sie das Buch ganz; es enthält die beste Warnung gegen alle Geheimnisjägerey, und entdeckt eine namhafte Zahl der Betrügereyen, die von dieser Schwachheit zu profitiren suchen. Ist dies Buch gefährlich, so sind es auch so viel herrliche Romane, weil schändliche Charactere darinn nach der Natur geschildert werden, an die sich dann ein Narr hängen, und sie nachahmen kann. Wer kann aber für Narren, und hat man nicht Beyspiele, daß schwache Menschen über das Lesen der Bibel verrückt geworden? Wäre denn auch wirklich an dem Buch mit Recht etwas zu erinnern, so daß man sagen könnte, der Autor hätte besser gethan, wenn er dies ausgelassen, dies oder jenes supplirt z), hier die Sache anderst gestellt hätte: So sehe ich doch nicht, wie ein ehrlicher Mann daher gleich die Veranlassung nehmen könne, den Verfasser verdächtig zu machen.

Orest: Das ist freylich nicht recht gethan.

Vale-

z) Von der Beschaffenheit ist der Vorwurf, daß nicht genug gegen die Geisterbannerey deklamirt worden, und die politische Warnung mit der fürchterlichen Inquisition keine moralische Besserung wirke. Also das Einsehen und Bestrafung der Obrigkeit wirkt keine moralische Besserung! Auch nicht auf entferntere Art, dadurch daß der Mensch zu eignem Nachdenken gebracht wird? Stark wollte übrigens kein Antimagisches Buch schreiben, sondern hier nur durch Beyspiele klug machen, das oft mehr fruchtet als alle Gründe, wie jeder Weltkenner weiß. Wer kann dafür, daß das den Herrn nicht gefällt:

— — quia nil rectum, nisi quod placuit, sibi ducunt.

Valerius: Und doch thaten es ihre Berliner! Sehen Sie, der in der Geschichte vorkommende Geisterbanner vollführte seine Operation durch Räuchern, und der wird am Ende der Geschichte von Stark für einen Bösewicht erklärt. Und doch ist Biester so unverschämt, ihm die Infamie zuzuschreiben, er habe durch Räuchern Geister gebannt, und nennt das in der Note S. 531. des Maystücks, die klerikalische Art, mit Räucherei zu zaubern. Ja in dem gedruckten Prozeß a) gieng er sogar so weit, daß er der Fr. von der Recke andichtete, sie habe in ihrem Buche über Cagliostro gesagt, Stark hätte durch Räuchern gezaubert, welches sie doch nicht einmal gesagt hatte b). Was das für Leute sind, lieber Orest! Sogar was Stark ausdrücklich bestreitet, die Eigenschaft, weswegen er einen andern einen Unglücklichen, Verrückten, Bösewicht nennt, alles das schreiben sie ihm mit einer Dreistigkeit und einer kühnen Verdrehung zu, die schriftstellerische Schwarzkünstlerey genannt zu werden verdient c). Und doch verlangen sie, der so abscheulich mißhandelte Mann solle kein unsanftes Wörtgen gegen sie sagen — sollte es selbst zu der Zeit nicht sagen, wo ihre literarische Vergiftungen ihn auf ein schmerzhaftes Krankenlager geworfen, und in die Gefahr gesezt hatten, den schrecklichsten Tod unter allen — den Tod für die Ehre zu sterben!

Orest: Nun darüber haben wir schon abgesprochen; aber freilich werden Sie, mein Freund! zu dieser

a) S. 203.

b) Nachtrag. S. 220. 221. 545. und Proceß S. 176.

c) Sollte nicht Schlosser recht haben, wenn er von der Magie der Berliner redet? „Rauch und Dampf haben sie wenigstens noch mehr gemacht, als Schröpfer.“

ser Bemerkung aufs neue veranlaßt, weil die Herrn nicht müde werden, den Vorwurf vom Schimpfen zu wiederholen. Noch muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß das in den aufgeführten drey Geschichten das tadelnswürdigste seyn soll, daß die oft Betrogenen am Ende bessern Menschen, die unbekannt herumgewandelt, und sich und ihre Wissenschaften angeboten, in die Hände gerathen. Das soll ein geheimes Hinwinken auf solche geheimnißreiche Männer seyn.

Valerius: O lieber Freund! man wird der Schlechtheiten müde! Kann man sich etwas einfältigeres gedenken, als den Vorwurf, daß Stark die Betrogenen in den drey Geschichten nicht in den Händen der Geisterbanner und Betrüger gelassen hat, und ist darinn etwas verfängliches, daß Leute, nachdem sie lange genug irre geführt worden, endlich zu bessern Einsichten gelangen d). Von unbekannten Herumwandlern, und daß sie sich und ihre Wissenschaft angeboten hätten, davon findet man in dem ganzen Buche keine Spur. Dies Vorgeben gehört wieder zu den beliebigen Zusätzen, womit Starks Gegner seine Schriften, und alles, was ihn angehen soll, so freygebig zu bereichern wissen, wodurch jede Geschichte nach Absichten sich leicht verunstalten läßt e).

Orest:

d) Da lief ja wohl Nicolai verfänglicher Weise in den Hafen ein, da er, nachdem er schon Freymaurer gewesen, und — wie er in seiner öffentlichen Erklärung bekennet, sich in verschiedenen Gesellschaften herumgetrieben, (zwar als Spion, wie er der Welt glauben machen will) endlich zu den Illuminaten trat!

e) Da läßt sich ja wohl auch behaupten, die beiden Unbekannten, die Nicolai die Illuminaten-Papiere ge-

Orest: Gleichwol ist für die Wißbegierigen gar mit keiner weitern deutlichen Bestimmung angegeben, was das für ein Glückshafen ist, und weder Tugend, noch regelmäßiges Betragen, noch Forschen in den Wissenschaften leitet dahin.

Valerius: So! Stark soll also deutlich und bestimmt beichten, was er im Orden für Wahrheit halte! Da er in seinem Kryptokatholicismus sich und den Orden gegen alle falsche Anklagen überflüssig vertheidiget hat; so kömmt es keinem diskreten Mann zu, ihm über die Freymaurer-Geheimnisse die Folter anzulegen. Ich — ein Ungeweiheter, würde mich einer so leichtfertigen Forderung schämen; und Gedike und Biester thun sie, die beide Maurer sind! Muß nicht bald jederman davon überzeugt werden, was schon so viele Leute in und auser dem Orden mit speciellen Umständen wissen, daß eine schändliche Freymaurer-Kabale die lieblose Behandlung — die Beispiellose Verfolgung des unschuldigen Mannes hauptsächlich veranlasset hat? Sieht man hier nicht selbst Starks Gegner auf der verwerflichen Geheimnißjagd begriffen? Wenn hiernächst gesagt wird, daß weder Tugend, noch regelmäßiges Betragen, noch Forschen in den Wissenschaften als die Mittel zur Warheit im Orden zu gelangen, angegeben sind; so frage ich dagegen: Sind denn Laster, unregelmäßiges Betragen, Dummheit oder stumpfe Unthätigkeit als die Mittel vorgezeichnet worden? Wenn man sagt, die Warheit sey bey besseren Menschen gefunden worden

geben, (S. seine öffentliche Erklärung) wären auch solche Herumwandler, und Nicolai solch ein Glücksritter gewesen, als die Helden der drey Geschichten seyn sollen!

den, so sezt das nicht das leztere — wohl aber das erstere zum voraus.

Orest: Aber mit der Imagination junger unerfahrner Leute ist es doch so eine besondere Sache; konnte die nicht durch die auffallende Erzählungen schädlich, und zu Abwegen entflammt werden?

Valerius: Schöne Entflammung, wenn der Leser findet, daß man durch alles Jagen nach Geheimnissen nichts erreicht, sondern vielmehr in beständiger Gefahr ist heßlich angeführt — ja ins Verderben gestürzt zu werden! Alles, was man aus diesen Erzählungen weiter ziehen kann, ist dieses: Es ist möglich, daß man einmal einem verständigen Mann, der Warheit des Ordens kennet, in die Hände gerathe f). Kann dadurch ein Mensch verleitet werden, die ganze Carriere von Thorheiten durchzulaufen, in der Hofnung, endlich einem bessern Menschen in die Hände zu fallen; so ist das nichts mehr und nichts weniger, als wenn ein Thor durch die Schilderung eines lasterhaften, nun busfertigen Sünders sich entflammen lassen wollte, nun recht lasterhaft zu werden, in der Hofnung, dereinst auch einmal der gerühmte Bußfertige zu seyn. Ohnehin belehren auch die Erzählungen jeden Wagehals, daß die Sache mit zu vielen Schwierigkeiten und Gefahren, heßlich angeführt zu werden, verbunden ist, als daß man sich viel damit einlassen sollte.

Orest: Noch finde ich eine auffallende Stelle, die S. 534. des Maystücks allegirt ist, wo Stark dasjenige, wozu die Betrogenen bey den bessern Menschen

f) Und existirt solche Möglichkeit nicht, so ist es ja Gedike und Biestern ungemein zu verdenken, daß sie noch Maurer, und ersterer Logenmeister, sind!

schen endlich gelanget, ein kaum mehr erwartetes Heiligthum nennet.

Valerius: Hier stoßen wir abermals auf ein ganz verstelltes allegatum. Es wird angeführt, Stark habe S. 57. im Zweck des Freymaurerordens g) die Betrogenen endlich zu dem kaum mehr erwarteten Heiligthume einer von der Welt noch immer unerkannten Weisheit gelangen lassen. Hier ist das, kaum mehr erwarteten, beygeschoben, ohne Zweifel um den Gedanken bey dem Leser wieder rege zu machen, es solle hinter der Maurerey ein ganz unerwartetes Geheimniß, worauf kein Mensch gefallen seyn würde, nemlich der Jesuitismus stecken, das freylich niemand, dem nicht die Zionswächter den Kopf verdrehet haben, erwarten wird. Die hier verdrehete ächte Stelle lautet so: in das Heiligthum, das von der ächten Maurerey der Wahrheit, und einer von der Welt noch immer unerkannten Weisheit geweihet ist; und wenn man das vorhergehende dazu nimmt, so sieht man, daß von nichts anderm die Rede ist, als von der alten — von dem Schnickschack der neueren Systeme und dem Unrath der Geheimnißjägerey gesäuberten ächten Maurerey.

Orest: Die Einschiebung fremder Stellen ist freilich unrecht.

Valerius: Eben so unrecht ist, daß S. 535 der Vorwurf abermals wiederholt wird, daß Stark auf eine unbekannte Gesellschaft hingewiesen habe. Von einer unbekannten Gesellschaft, die noch geheimer als der Orden selbst sey, und den Orden gestiftet habe, ist in keinem von Starks Büchern die Rede. Auch in der angeführten Apologie selbst nicht, wo-

von

g) S. 61. der neuern Ausgabe.

von wir schon vorhin h) geredet haben. Davon war die Rede, daß die Maurerey 1314 von Tempelherrn in Schottland gestiftet seyn soll, und daß diese Tempelherrn, (wie die stricte Observanz lehrte) unter der Decke der Maurerey ihren Orden fortgesezt. Da war denn natürlicher Weise, wie es auch im Observanz-System jedermann weiß, der Tempelherrn Orden geheimer als die Maurerey — — Daraus wird nun mit der sichtbarsten Verdrehung eine geheime Gesellschaft, nemlich der Jesuitismus fabricirt, der nicht nur die Maurerey, sondern auch wohl gar den neueren Tempelorden gestiftet und der Welt zum Spielen vorgeworfen hätte! — In jenem, das der Warheit gemäs ist, daß die Tempelherrn, wie die stricte Observanz sagt, die Maurerey gestiftet, kann kein verständiger Mensch was **bedenkliches**, **verdächtiges** und **gefährliches** finden. Hier verfälschen also die Herrn erstlich, ziehen dann gegen das Resultat ihrer eignen Verfälschung zu Felde, und deklamiren nun: Das ist **bedenklich**! **verdächtig**! **gefährlich**! Was das für Leute sind lieber Orest! Sie, die sich wegen solcher Streiche rechtfertigen sollten, die wollen noch Rechtfertigung von Stark fordern!

Orest: Noch wird von den Berlinern S. 536 eine Stelle aus dem Zweck des Freymaurerordens angeführt, daß **kein Jude**, **kein Ungläubiger**, kein **Verschnittener** und kein **Frauenzimmer** Mitglied des Ordens werden kann, und dabey gesagt, diese Stelle habe etwas seltsames.

Valerius: Sie sagen aber nicht worinn das Seltsame besteht. Wissen sie denn, daß man Weiber zu Freymaurerinnen gemacht? Etwa die edle **Elisa**, die so viel von Maurerey zu reden weiß?

 Oder

h) S. Zweyte Portion. S. 88. ff.

Oder befremdet sie's daß Juden keine Freymaurer werden sollen? Hat man doch in der kleinen Scharteke über die Brüder Eingeweihten aus Asien, welche Schrift Biestern dedicirt ist, diese Freymaurer, die Juden hinzugelassen, des Jesuitismus beschuldiget? Oder sollte wohl endlich darinn das Befremdende liegen, daß wirklich Juden hinzugelassen werden, und also die Nachricht, die uns Nicolais Namensvetter kürzlich l) gegeben, nicht ungegründet seyn, daß die Maure-

l) In der kleinen Schrift: Christian Nicolai, Buchführers zu Bebenhausen, wichtige Entdeckungen auf einer gelehrten Reise durch Deutschland etc. Wem denn nicht endlich dies kleine Büchlein die schwere Kopfwunde heilen kann, die der garstige Jesuiter-Unhold geschlagen, an dessen Genesung muß man verzweifeln, und mit Horaz ausrufen:

Tribus Anticyris caput insanabile!

Es ist indessen dafür gesorget, daß jene weise Thorheit auch der französischen Nation nicht vorenthalten werde, oder wenn man lieber will, daß eine Narheit in mehreren Sprachen zu lesen sey und recht gemeinnützig werde, vielleicht auch wohl, daß man ein neues Buch habe, um der sinkenden Chimäre damit wieder zu Hülfe zu kommen. Aus dem Gesichtspunct ist das Büchlein in 2 Theilen: *Les Jesuites chassés de la maçonnerie, & leur poignard brisé par les maçons*, sehr gut zu beurtheilen. Nach Angabe der A. L. Zeit. soll der nur unter der Dedication genannte Autor, Nicolas de Bonneville heisen. Vielleicht ein sehr bedeutender Name. *Nicolas!* (Nicolaus, Nicolai) *de Bonneville*! (la bonne ville de Paris, *la bonne ville de Ber*-

Maurerey heimlicher Judaismus, und — horribile dictu — die Zionswächter beschnitten wären?

Das ist aber wirklich sehr kurios, daß die Herrn sagen, es wäre noch seltsamer, daß Stark izt seinen Lesern vorspiegeln wolle, als habe diese Stelle sie gegen ihn aufgebracht. Stark thut weiter nichts, als daß er fragt, ob der seinem Buche Schuld gegebene Fanatismus etwa darinn liege, daß er christliche Ungläubige und Verächter der Christenthums von der ächten Freymaurerey ausschließt, wobey er glaubt, daß dies den naturalistischen Zionswächten nicht behagen könne, die eine in der Berliner Loge abgehaltene unsinnige Rede in der Monatschrift abdrucken lassen. Warum soll denn das noch seltsamer seyn? Aber sehr seltsam ist es, daß die Herrn mit diesem kraftlosen Geschwätz der mit Recht geforderten Verantwortung über den gegründeten Vorwurf auszuweichen suchen, daß die befragte Rede der Freydenkerey das Wort laut spreche, und zur Berückung unverwahrter Gemüther auch auser der Berliner Loge, durch die Monatschrift publizirt worden.

 Orest

lin) Nun das kömmt doch wenigstens mit dem französischen Kanzleystil überein. Und wenn man dies neue Produkt, das ältere Examen impartial, und was Nicolai in Berlin von der berühmten Materie so gelehrt und spitzfindig gesagt und geschrieben hat, gelesen und erfahren hat, so kömmt man in unwiderstehliche Versuchung, so wie er, sich alles auf seine eigene Art zu erklären. Was da nicht die Wissenschaften und die Menschenkunde gewinnen, wie die Aufklärung wächset, wie alles um die dummen Menschen endlich so helle und klar wird.

Orest: Genug von diesem Buche, das— —

Valerius: Noch eins: Die allerliebste Zeichendeuterey, der Zuckerkandel, woran die Berliner nagen, kömmt auch noch vor. Sie können es nicht lassen das Wörtlein unsern in einer Parenthese in *Nostrum* zu übersetzen, damit die theure Jesuiterfrazze der Einbildungskraft ihrer Leser ja niemals fehlen möge. Auch halten sie sich darüber auf, daß Stark an einer Stelle gesagt, nur durch die Einweihung in die Geheimnisse könne man ein wahrer Freymaurer werden. Wodurch soll man es denn werden? Man kann freilich aus Büchern genug von der Maurerey lernen; ist man aber darum ein Freymaurer? Was macht denn zum Freymaurer? Die Aufnahme!

Orest: Das Buch: Ueber die alten und neuen Mysterien, erkennet Stark für das seinige; warum schimpft er denn, daß die Berliner es ihm zuschreiben?

Valerius: Nicht weil sie im Juliusstück gesagt, er hätte das Buch geschrieben, sind sie Pasquillanten von ihm genannt worden; sondern weil sie in diesem Juliusstück, wie Stark und mit ihm der gröste Theil des Publikums glaubt, ein schändliches Pasquill auf ihn drucken lassen. Sehen Sie hier weiter Freund! wie der schon oft wiederholte falsche Satz von neuem aufgewärmt wird: Wer über ein Ding ein Buch schreibt, der stehet mit dem Ding selbst in der genauesten Verbindung. Die ewigen Wiederholer!

Orest: Aus diesem Buch wenigstens sieht man doch, daß Stark das Geheimnis des Ordens sehr andringlich zu machen gesucht hat.

Valerius: Es fehlt ganz am Beweise daß dieses jemals von ihm geschehen sey. Doch vielleicht ist's dadurch geschehen, daß er gesagt, nicht enge Verbindung

bindung mit edlen Menschen, nicht brüderliche Hospitalität sey der Zweck des Ordens, sondern Aufbewahrung und Fortpflanzung seiner Geheimnisse — Das ist ja aber Warheit, und muß Warheit seyn, oder alle Logenmeister lügen. Worauf lassen sie schwören? Worauf läßt Gedicke izt die Menschen, die er in Berlin aufnimmt, schwören? Etwan das geheim zu halten, daß im Freymaurerorden edle Menschen sich untereinander verbinden? Das wissen ja die Kinder auf den Gassen, wissen auch daß hin und wieder schlechte Kerls darunter sind. Oder — daß vormals die Freymaurer, statt sich zu verfolgen, einander halfen, und Allmosen austheilten? Braucht man darauf einen Eid abzulegen? Sagt man nicht in allen Logen, daß der Orden Geheimnisse habe? Sagen das nicht alle Ritualien? Will man nicht Geheimnisse fortpflanzen, wozu nimmt man Leute auf? Will man sie nicht bewahren, warum lässet man den Eid ablegen? Sehen Sie, Freund! so viel weiß ich Ungeweiheter schon aus Büchern; Sie müssen davon noch viel lebhafter überzeugt seyn.

Orest: Verzeihen Sie, daß ich mich hierüber mit Ihnen nicht weiter expliciren kann. Was glauben Sie aber wohl, daß das vor äussere Stützen sind, von denen Stark redet und mißbilliget, daß man zu Erhaltung des Ordens darnach gegriffen habe?

Valerius: Ganz offenbar ist hier von der stricten Observanz die Rede, die durch Protectorate, Tobacks und Lederfabricken und andere Plane, wie Stark in seinem Kryptokatholicismus und andern Schriften gezeigt hat, den Orden aufrecht zu erhalten suchte.

Orest: Die Herrn finden indessen sehr verfänglich, daß Stark in dem Buche über alte und neue Mysterien sagt: der Orden sey aus Frankreich nach Brittannien und von da im 17ten Jahrhundert wieder nach Frankreich gekommen, und sie suchen darinn einen Widerspruch mit dem was er im Kryptocatholicismus S. 333 behauptet, daß der Orden 1314 in Schottland entstanden sey. Sie geben vor, dies sey eine blose Echappade, die seiner gerühmten Warheitsliebe nicht entspreche, und sie glauben es seye nun klar, daß eine unbekannte in Frankreich noch existirende Gesellschaft die Mutter der Maurerey gewesen, und sie noch dato dirigire.

Valerius: Das sind abermalige blose Wiederholungen. Kaum vorhin bey Beleuchtung des Buchs, über den Zweck der Freymaurerey, war davon die Rede, und als wir über die Apologie des Freymaurerordens sprachen, in welcher der eigentliche Sitz dieses Widerspruchs seyn soll, ist die Sache schon genüglich verhandelt.

Orest: Weil aber denn doch das Ding so gar verfänglich seyn soll, so lassen Sie es uns lieber noch einmal beurtheilen.

Valerius: Gut, Ihre Berliner werden schlecht dabey wegkommen. Mögen sie sich doch nur von ihrem Freund Keßler von Sprengseisen unterrichten lassen. Der wird ihnen sagen, daß der Orden 1314 aus Frankreich nach Schottland gekommen, (die Herrn werden doch so viel Geographie verstehen, um zu wissen, daß England und Schottland Grosbritannien heißt?) und so entstand im Jahr 1314 der aus Frankreich herüber gekommene Tempelherrnorden in Schottland, d. i. in Grosbrittannien, und der ward nachmals im vorigen Jahrhundert wieder von

Brittannien nach Frankreich und Deutschland gebracht. Die Tempelherrn, welche bey dem über sie ausgebrochenen Unglück aus Frankreich nach Schottland flüchteten, und wie das Observanz-System lehrt, ihren Orden daselbst fortsezten, kann man sogar mit Namen nennen k) und Keßler von Sprengseisen wird sie ihnen allenfalls aus der Ordensgeschichte sagen können. Der Baron Hund die Kleriker und alle diejenige, welche den Tempelherrnorden in der Maurerey gesucht, haben immerdar Schottland als dasjenige Land angesehen, wo sich noch die ältesten Urkunden über den daselbst von den Tempelherrn zu ihrer Dekke errichteten Freymaurerorden und von dem Tempelorden selbst finden müsten.

Orest: Das könnte ich Ihnen alles zugeben, ist auch wohl ziemlich bekannt — — —.

Valerius: Hören Sie weiter. Daraus nun, daß der Tempelorden die Maurerey gebildet hat, wollen die Herrn dieses unschuldige Institut zu einer noch heimlich existirenden Jesuitergesellschaft machen, und zwar blos deswegen, weil sie, nach ihrer Verdrehung, statt daß der Tempelorden die Maurerey in Schottland bildete, hier eine andere unbekannte Gesellschaft und zwar in dem katholischen Frankreich unterschieben, und daselbst noch existiren lassen, wie ja Stark in seinen Büchern selbst zugebe. Und gleichwohl ist nirgend von ihm gesagt worden, daß in Frankreich eine Gesellschaft gewesen, welche die Maurerey gestiftet, nirgend gesagt worden daß sie noch daselbst existire, nirgend gesagt worden, daß man also auch dermalen noch in Frankreich darnach suchen müsse; sondern

k) Aumont, Harris. Glocester, Silvester von Grumpach und andere.

sondern es ist hier durchaus von Schottland die Rede, wo nach dem System des Tempelordens die Maurerey entstanden. Diese absichtliche Verdrehung, um auf eine Jesuitergesellschaft hinzuweisen, ist um so schändlicher, da eben in diesem Buch über alte und neue Mysterien, wie im Kryptokatholicismus 2 Th. 2 Absch. S 252 allegirt ist, Stark sich so nachdrücklich gegen die Jesuiten geäussert, und insbesondere angeführet hat, daß kein Jesuit ein wahrer Freymaurer seyn könne. Und dieser so nachdrücklich entscheidendende, ihnen so deutlich unter die Augen gestellte Umstand, wird von den Herrn ganz unterschlagen! Was das für Leute sind, lieber Orest! Meine Seele komme nicht in ihren Rath!

Orest: Ich wuste nicht, daß Stark selbst in dem Buche gegen die Jesuiten losgezogen, und dies sezt die Sache freilich in eine ganz andere Lage.

Valerius: Noch wollen die Herrn rügen, daß Stark behaupte, die Geschichte des Ordens wäre zwar eigentlich kein Geheimniß; aber mit derselben seyen Dinge verbunden, welche nicht gesagt werden könnten. Es ist nicht abzusehen, welches bedenkliche darinn liegen soll, ohnerachtet sie die lezten Worte Schwabacher drucken lassen. Daß Tempelherrn existirt haben, ist gewis kein Geheimniß; die Verbindung dieses Ordens aber mit der Maurerey gehörte lange zu den Dingen, die nicht gesagt werden konnten. Jezt gehören sie freilich nicht mehr dazu, da Biester, Gedike und Nicolai mit der Publicitätsfackel das Gespenst des Maurereides verscheucht haben, ob sie gleich selbst Freymaurer sind. Und diese Verscheuchung gehört mit zu dem Illuminatismus, da in dem Illuminato dirigente die Vorschrift gegeben ist, die Maurerey sich unterthänig zu machen oder zu sprengen.

Orest:

Orest: Man will auch als etwas Befremdendes ansehen, daß Maurerey und Orden von einander unterschieden werden, und jene die Pflanzschule des Innern Ordens sey.

Valerius: Beide werden doch wohl in allen höheren Graden im Tempelorden, auch sogar im Schwedischen System unterschieden, und allerdings war die Maurerey, oder die untern Grade, die Pflanzschule für den innern Orden, oder die höheren Grade des templarischen Systems; das ist, es wurden aus den Maurern die Tempelherrn genommen. So werden in Biesters Schwedischem System aus den Meistern die Schottischen Ritter des heil. Andreas von der Distel, und aus diesen wieder die Ritter von Osten und Sanct Johannis Vertraute genommen. Was ist daran verfängliches? 1) Oder ist etwas verfängliches

1) Noch führen die Berliner S. 540. an, als wenn es Stark in den alten und neuen Mysterien so gesagt hätte: Jeder Maurer wird izt zu dem, was aus ihm werden soll, gebildet und zubereitet. Das soll wohl wahrscheinlich so viel heißen: Man hat es nun so weit gebracht, daß izt die jungen Leute in der Maurerey dazu gebildet und vorbereitet werden, was aus ihnen werden soll, nemlich Jesuiten. Siehe nun, lieber Leser! das Allegatum nach, das sie noch beyzusetzen die Dreistigkeit haben, nemlich S. 325. Da steht was ganz anderes: Der Orden, heißt es, mag zahlreich, oder geringe an Mitgliedern seyn, so wird bey einem jeden derselben Bildung und Zubereitung zu demjenigen, was aus ihm werden soll, vorausgesezt. Das heißt doch wohl, nach dem klaren Wortverstande, und nach demjenigen, was an die-

ches dabey, muß dann nicht Biester, der es behaupter, zuerst angeben, was es für Ritter von Osten sind, für Johannis Vertraute, ja was das für Kreuzbrüder sind, wider deren heil. Glauben er nichts zu reden und zu schreiben angelobet hat?

Orest: Da aber Stark das templarische System bestreitet, und doch behauptet, die Klericker hätten zu den Tempelherrn gehört; so muß er ja sein eignes Klerikat bestreiten. Da kömmt man ja auf den Gedanken, ob er wohl gar noch ein besonderes Klerikat gehabt habe, und es entsteht die Frage; was war er dann eigentlich für ein Freymaurer?

Valerius: Es ist schon so oft vorgekommen, daß Stark nur die Mißbräuche des templarischen Systems gerüget hat. Eben so hat er sich deutlich genug erklärt, daß die Kleriker — so wie die Ritter — den Tempelorden in der Maurerey zu finden geglaubet. Irrten sich diese, so irrten sich auch die Kleriker, und Stark glaubt nur, daß der lezteren Einrichtung besser gewesen. Die Frage aber, was denn Stark für ein Frey=

ser Stelle vorausgeht und nachfolgt, nichts anders als: Wer ein tüchtiger Maurer werden will, bey dem muß gehörige Bildung und Zubereitung vorausgesezt werden, wenn etwas aus ihm werden soll, denn jeder schale Kopf taugt nicht dazu, und — wie das Buch weiter sagt — der beste Saame in ein unbearbeitetes Erdreich ausgestreuet, trägt, wo er nicht gänzlich verdirbt, doch nie die Früchte, die er auf einem gut bestellten Grunde getragen haben würde. Also abermals eine falsche Anführung und augenscheinliche Verdrehung von Starks Worten! Was das für Leute sind!!!

Freymaurer sey, beantwortet sich wohl aus allen seinen Schriften von selbsten, nemlich dahin, er sey ein Maurer der laten Observanz, so wie alle waren, ehe die Geheimnissucht die neuen Systeme nacheinander gebahr, und wie manche andere sind, die sich damit nicht abgegeben, oder, wie er von dem templarischen Klerikat, von den versuchten Systemen zurückgekommen sind. Warlich aber ist die Frage: Was bist du für ein Freymaurer? vor dem Publikum sehr seltsam, und von Privatpersonen — ja sogar von Freymaurern öffentlich aufgeworfen, höchst frevelhaft und lächerlich. Und wer sind denn die Herrn, die diese Inquisition anstellen!!! Soll aber dies schändliche Spiel gelten, so muß doch Biester, über dessen höchst bedenkliche Verbindung das Publikum noch gar keinen befriedigenden Aufschluß hat, nothwendig mit seiner ausführlichen Beichte vorangehen.

Orest: Nun ja! ganz unrecht kann ich Ihnen nicht geben, und man siehet — —

Valerius: Ja man siehet, daß alle Trugschlüsse und Verdrehungen darauf angelegt sind, die Maurerey verdächtig zu machen, und mit Gewalt den Jesuitismus hinein zu schieben. Und das thun Freymaurer! Ohne ein Eingeweiheter zu seyn, war ich von je her dieser Gesellschaft gut. Ich beurtheilte sie aus ihren Wirkungen; und da sah ich, daß sie mehr Wolthätigkeit unter den Menschen verbreitete, manchen edlen jungen Mann mehr ausbildete; aber ich sah noch mehr. Ich sah, daß unter ihrer Fahne Katholiken und Protestanten, die sich bisher wie Spinnen und Kröten flohen, sich nun brüderlich zu umarmen lernten, und den religiosen Irrwahn ablegten, daß indem sie die heiligen Menschenpflichten der Geselligkeit, der Verträglichkeit und der wechselseitigen

Duldung gegeneinander ausübten, sie den Keim zum ewigen Verderben in sich pflanzen würden. So ward die Maurerey die Hauptveranlasserin — die Mutter der Toleranz. In unsern Tagen haben wir dieses traute Kind gebohren werden, und die Welt anlachen gesehen. Ja es ward schon ein hofnungsvoller Knabe, auf dessen Pfade die Menschheit Rosen streute. Da kommen aber drey Strudelköpfe aus Berlin; aus Berlin? Ja aus Berlin m), wollen seine ehrliche Mutter

m) Dadurch will man eben nicht sagen, daß die Herrn in Berlin zusammen, oder einer derselben die Erfinder der ganzen Kryptokatholicken-Chimäre wären. In der 2ten Portion S. 55. f. ist der Ursprung, so wie man ihn bisher wuste, angeführt. Die Ehre der Erfindung will man warlich niemand rauben. Die Berliner wollen laut S. 569. ihres Maystüks die Hypothese nicht gebohren haben, und Leuchsenring hat in dem 48. Stück der Gothaischen gel. Zeitungen, Zimmermanns sehr positiver Nachricht von ihm etwas schwankend widersprochen, jedoch vielleicht eine deutlichere Erklärung versprochen. Kömmt diezu Stande, so hat man ja wohl auch eine authentische Nachricht von der kuriosen Geschichte mit der schönen Jüdin zu Berlin um so mehr zu erwarten, da Leuchsenring wegen der Fertigkeit, in alle liebenswürdige Weiber verliebt zu seyn, sich bereits so offen und naiv erklärt hat. Mögen übrigens die Berliner mit ihm es ausmachen, wer von ihnen jenes Gespenst zuerst ausbrütete. So viel ist richtig, daß die Berliner es sehr stattlich ausstaffirt haben, und das soll, wie Zimmermann ironisch sagt, das Werk ihrer Gelehrsam-

ter zu einer feilen Metze machen, und ihm eine unächte Geburt andichten, es zum Krüppel, Mondkalb oder Molech machen, ja gar die Menschen, die es beglücken solte, dafür warnen. Und das thun Freymaurer! O! ihr Stöhrer der menschlichen Glückseligkeit, welche Fee verzauberte euch das Vorhaupt, oder, welcher Satan fachte euch an! Und das thun Freymaurer, verschreyen und verketzern ihren eignen Orden, machen daß manche Logen bald ganz stille stehen, daß manche nicht trauen oder sich schämen Maurer zu seyn, hemmen die grösere Ausübung von Wohlthätigkeit und anderer Pflichten der Menschheit, und fachen unseliges Mißtrauen und Intoleranz wieder an! O! der aberwitzigen Thorheit vernagelter Mönchsköpfe! Sollte man nicht glauben, daß die armen Wichte heimlich von Dominikanern gegängelt würden?

Orest: Kommen Sie nicht in Eifer, lieber Valerius; noch haben wir einige Betrachtungen kaltblütig anzustellen.

Valerius: Sie werfen mir Eifer vor, guter Orest. Wofür eifere ich? Für Ihren eignen Orden; nicht für den meinigen. Was kann ich dazu, daß man bey jeder Untersuchung auf Schurkereyen stößt, die das Gefühl des Mannes von Ehre empören! Gerne untersuche ich mit Ihnen kaltblütig, und wenn mich ein Eifer anzuwandlen scheint, ist es nicht die evindenteste Warheit, die mir dabey zur Seite steht?

Orest: Die Herrn werfen S. 541. Stark vor, daß er das Innere des Ordens mit dem lebendigsten Enthusiasmus beschreibe.

Vale-

keit, ihrer Weltkenntniß, ihrer Welterfahrung, ihres Scharfsinns, und ihres Witzes seyn!!!

Valerius: Beschreibt er es denn enthusiastischer, als in allen Freymaurer Reden und Liedern es beschrieben wird, da man ja nicht genug davon zu sagen weiß, daß als Asträa die Erde verlassen und zum Himmel aufgeflogen, sie sich wieder auf das Maurervolk herabgelassen, und des Phoebus Aug, wie man selbst in den Zinnendorfischen Logen singt, auf beiden Hämisphären nichts herrlicheres sehen soll. Können denn die Herrn, ohne dabey zu erröthen, Stark damit einen Vorwurf machen, was man — wenigstens in der nemlichen Maße, bey ihnen selbst antrift? Und wie kann man einem Mann übertriebenen Enthusiasmus vorwerfen, der gleich nachher n) ausdrücklich fordert, daß man alle **Schwärmerey, alles, was eine erhizte Einbildungskraft hervorbringen kann, von sich entfernen, und den kalten, gesunden, unbefangenen Menschenverstand allein prüfen, beurtheilen, handeln lassen solle?**

Orest: Aber warum sagt Stark, die innersten und höchsten Geheimnisse des Ordens könnten nicht allen Maurern zu Theil werden; sie wären nur das Theil weniger Menschen?

Valerius: Hätten die Herrn die ganze Stelle des Buchs hergesetzet, so würde man die Ursache gleich gesehen haben. **Kann es, sagt Stark, bey der großen Ausbreitung der Maurerey unmöglich statt haben, daß die innersten und höchsten Geheimnisse die im Schoos derselben liegen, allen zu Theil werden.** Also die grose Ausbreitung des Ordens ist die Ursache, und die ist sehr natürlich. Kann etwas ein Geheimniß seyn oder bleiben,

n) Das sie in ihrem allegato wohlbedächtlich auslassen.

bleiben, was die halbe Welt weiß? Ist es nicht in allen Systemen der Maurerey so, daß nur die wenigsten durchgeführt werden? Wie kann das Biestern befremden, der doch wissen muß, daß nicht alle seine Mitbrüder zu Johannis Vertrauten erhoben werden können?

Orest: Also mag denn doch Stark ein Geheimnis haben, das er in der Maurerey findet, und nicht sagen will?

Valerius: Verzeihen Sie, lieber Freund! daß ich diese Frage fast wunderlich nennen mögte. Es war eine Zeit, wo man die Maurerey gegen den Vorwurf vertheidigte, daß sie blos leeres Spielwerk sey. Nun will man die Maurer angreifen, weil man glaubt, daß sie wirklich ein Geheimnis hätten. Hätten Sie denn, guter Orest! auf leeres Spielwerk einen so feierlichen Eid abgelegt? Läßt denn etwa der Logenmeister Gedike seine Brüder mit Marionetten spielen, oder vertreiben sich Biesters Johannis Vertraute die Zeit mit Schießkernen? und dazu wäre eine so feierliche Verpflichtung nöthig gewesen, die das Geheimnis nicht zu verrathen verspricht?

Ob Stark das ächte maurerische Geheimnis habe oder zu besitzen glaube, das kann ich nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Hat er aber ein maurerisches Geheimnis, welcher Mensch ist berechtiget dessen Entdeckung von ihm zu fordern? Hat er doch alle Verdachtsgründe, die man so mühsam erkünstelte, in seinem Buche gänzlich darnieder geschlagen und lächerlich gemacht, wer ist nun noch berechtiget sein Geheimniß

heimnis von ihm zu fordern? o) Nur ein Grosinquisitor zu Neapel konnte so lüstern nach dem maurerischen Geheimnis seyn, um unter der Decke der Religion und Staatsklugheit sich öffentliche Gewalt zu erlauben. Und hier treten selbst drey zu den Protestanten sich rechnende Freymaurer auf, und fordern der Mann soll auf öffentlichem Markte sein Geheimnis Preiß geben! Kann man sich eine unwürdigere Zumuthung gedenken? Ich habe in gedruckten sogenanten Freymaurer-Ritualien, oder — wie man das nennen soll — Geschichten gelesen, daß einmal drey mit dem was sie empfangen unzufriedne Gesellen von ihrem Obermeister das Geheimnis erpressen wollten und ihn darüber erschlugen. Welchem Freymaurer muß diese Geschichte nicht beyfallen, wenn er siehet, wie diese fratrum nobilis Trias von Berlin, zwar nicht mit Kellen und Hämmern, aber mit den weit gefährlichern Waffen der Verläumdung, über Stark herfält, um das Geheimnis von ihm leichtfertig zu erpressen?

Orest: Nun mag dem seyn, wie ihm will, darüber darf ich mich mit einem Ungeweiheten nicht weiter einlassen. Erlauben Sie mir noch eine von den Berlinern aufgeworfene Frage. Stark soll ja sogar laut des Maystücks der Monatschrift S. 541. behauptet haben, es gäbe vielleicht keine einzige Loge in Deutschland, die in dem Sinne des Worts ächt wäre, daß sie von der Warheit des Ordens vollkommen unterrichten, und dem Zwecke desselben zuführen könnte, sondern es gebe nur wenige Freimaurer, die dieses p) wissen,

o) S. die kalte unpartheyische Beurtheilung in den Relig. Begeb. von diesem Jahr S. 623. ff.

p) Dieses? Was denn? Daß es keine einzige Loge in

wissen, herzlich über das Spiel der andern lächeln, und wohl schwerlich mitspielen.

Valerius: Hier will ich einmal, guter Orest, gar nichts sagen, sondern die ganze Stelle aus Starks Buche über alte und neue Mysterien, die hier verzerret, entstellet wird, selbst reden lassen. Stark recensirt da eine Stelle aus dem Buche über Jesuiten, Freymaurer und Rosenkreutzer, und sagt wörtlich: „Sehr recht urtheilt der Verfasser, wenn er „sagt: es giebt noch sehr wenig Freymaurer in „Deutschland, so wie es wenig Christen giebt. „Auch wahr ist's, was er sagt, daß diese wenigen „herzlich über das Spiel der andern lächeln. „Ob sie aber mitspielen, ob nur eine Hauptloge in „Deutschland ist, die mit der ächten Quelle in Ver„bindung stehe, das alles sind Dinge, die zwar „leicht gesagt, aber schwerlich mögten bewiesen wer„den können. So ist es auch viel zu unbestimmt „wenn es heißt: alle Freymaurerey ist ächte Frey„maurerey. Wenn ächt so viel heißt, daß man in „allen Logen von der Warheit des Ordens vollkom„men unterrichtet, und dem Zweck desselben gerade „zugeführet werden könne; so kann man dies nur von „äusserst wenigen sagen, und ich zweifle sehr, daß die „vorgenannte einzige Hauptloge zu der Zahl der weni-

Deutschland gäbe die ächt wäre, oder daß es nur wenige einzelne Maurer gebe, die das Geheimniß kennen? Was wollen denn eigentlich die Herrn hier Stark unterschieben? Nun dies Unterschieben geht doch weit, so weit daß dem sophistischen Künstler nun noch zwey Wege übrig bleiben im Anfechtungsfall zweyerley Auslegungen davon zn machen.

„gen gerechnet werden könne." Urtheilen Sie nun selbst, lieber Freund! Behauptet denn hier Stark daß es keine einzige ächte Loge in Deutschland gäbe, wo der Orden doch am ausgebreitetsten ist, behauptet er es auch nur vielleicht; oder giebt er nicht vielmehr ausdrücklich zu, daß es ächte Logen in Deutschland gäbe, und behauptet nur daß dieser ächten Logen, nicht einzelner Freymaurer, wenige seyen. Verkennen Sie wohl auch hier die Absicht der feinen Herrn, immer mit Gewalt, wenn's nicht anders seyn kann, Starks Worte, so zu drehen, zu drechseln, zu meistern, daß er auf Frankreich, auf die daselbst befindlich seyn sollende geheime, dem Orden das Leben gebende, noch existirende unbekannte Gesellschaft hinweisen soll, und auf einzelne herumwandernde Männer, die von solcher heimlich abgesandt sind? Was soll man von solchen Menschen halten lieber Freund, die nicht nur von wenigen gekannte Dokumente — sondern sogar öffentlich gedruckte — in aller Menschen Händen befindliche Bücher zu verfälschen, die unerhörte beyspiellose Frechheit haben.

Orest: Durch solche Dinge schaden freilich die Herrn ihrer Sache ausserordentlich. Noch suchen sie einen besondern Nachdruck darauf zu legen, daß in dem Buche, der Maurer von vollkommener Erkenntniß, von allen bisher bekannten Partheyen unterschieden und gesagt wird, von welcher Maurergattung er sich einen Zögling wählen solle.

Valerius: Hier ist freilich die Sache wieder so gestellt, als wenn die Maurer von vollkommenem Erkenntniß eine besondere ins geheim existirende von allen andern Partheyen unterschiedene Gesellschaft wäre, die

die aus ihrem Mittel Männer ausschicke, um sich Zöglinge aus den andern Partheyen zu wählen; und wenn man die Farben so zweckmäsig aufträgt, so sieht man freylich im Hintergrunde des Gemäldes die ganze Jesuiterchimäre ganz allerliebst glänzen. Allein lesen Sie das Buch; Sie werden finden, daß kein Gedanke von einer solchen besondern Gesellschaft vorkömmt. Stark, nachdem er im vorhergehenden, die in Deutschland befindliche Maurerpartheyen gegen einander gehalten, sagt nur, wenn ein Maurer von vollkommner Erkenntniß, (das heißt doch wohl, der zur Warheit des Ordens gelanget ist, er mag sonst zu dieser oder jener Parthey gehört haben) einen Zögling wählen wolle (das ist, seine erkannte Warheit ihm mittheilen wolle) so thue er am besten wenn er ihn aus einem System wähle, in welchem ihm weder durch abentheuerliche Plane, noch durch Schwärmerey der Kopf verschroben worden. Darinn mag er wohl sehr recht haben, und was ist übles daran? Und welcher andere Weg ist übrig die Warheit des Ordens fortzupflanzen, als durch Tradition; glauben die Herrn etwa, daß es durch Inspiration geschehen könne, oder suchen sie in dem Orden keine Warheit sondern eitel Spielwerk? Und welche Behandlung ist das, eine an sich selbst und im Zusammenhange unverdächtige Phrasis ausheben, dazu ein ganz anderes dichten, das mit dieser Phrasis ausstaffiren, und dann der Welt einbilden, das gedichtete stehe im Buche, weil die Phrasis darinn vorkömmt!

Orest: Hier wird ihm auch noch vorgerückt, daß er des Klerikats nicht gedenket, und da er doch gegen andre bekannte Systeme predigt, dieses allein zu schonen scheint. Und gleichwol hat es nur ein

Klerikat des Tempelherrnordens gegeben, den er doch auch verwirft. Da war ja wohl sein eigentliches Klerikat von allen andern Systemen ganz unabhängig, wohl gar eine wahre geistliche Maurerey, welche die weltliche nur zur Pflanzschule gebrauchet?

Valerius: Darüber haben wir vorhin schon, als von dem Buch: Stein des Anstoßes die Rede war, hinlänglich gesprochen. Hier haben wir eine abermalige Wiederholung der Herrn, die so streng gegen alle Wiederholungen verfahren. Sonderbar muß es aber einem vorkommen, daß die Herrn, die doch die Tempelherrn und Rosenkreutzer so scharf des Jesuitismus beschuldigten, nun deren Parthie gegen Stark anzunehmen affectiren. Geistliche Maurerey aber ist weiter nichts als eine abgeschmackte Idee, welche blos in dem Gehirne der Zionswächter entstanden ist, nachdem sie ihre vom Verfolgungsgeist entflammte Köpfe mit der aberwizzigsten Zeichendeuterey vollgepropft hatten. Mag es wahr seyn daß Stark ein besonderes Geheimnis der Maurerey habe, daß dies sein Klerikat sey; was folgt daher, wer hat das Recht ihn darnach zu fragen, ihm sein Geheimnis abzudringen, da, wie er erwiesen hat, die gegen ihn ausgegossene schändliche Verläumdungen, sämtlich so abentheuerlich als ungegründet sind. Sehen Sie, lieber Orest, wie die Herrn noch dabey S. 543 auf ganz komische Art dick thun, wenn sie von Stark noch bessere Rechtfertigung fordern und sagen: gegen Männer q) rechtfertigen, die unpartheyisch und kaltblütig nachdenken, die einsehen worauf es

q) Hui! das lautet pompös! Nun auch gegen Weiber, die edle Elisa, rechtfertigen!

es ankömmt, die Gründe und Deutlichkeit und Vernunft zu schätzen wissen. Nun das heißt doch wohl eine Lobrede auf sich selbst halten, und den Ton angeben, wie die verbündeten Zeitungsschreiber r) nachloben sollen, die verschweigen sollen, daß die lieben Herrn selbst Parthey und bittere Ankläger, für die abentheuerlichste Chimäre die erhiztesten Streiter, von ihrer Leidenschaft blind geleitete Verfolger, mit Verdrehungen und Verfälschungen innigst vertraute und durch die kindischste Deuteleyen verblendete Männer sind, die durch die argen Künste wahrer jesuitischer Sophisterey den Hauptpuncten, worauf es ankömmt,

r) Exempli gratia der neue Erlanger im 33ten Stück der gelehrten Zeitung von diesem Jahr. Nicolai muß wohl einen frischen Transport Danziger Lachß und Thornscher Pfefferkuchen ausgetheilt, und damit auch einen neuen Knecht zur Erlanger Zeitung gedungen haben! Wie der Mensch, als ein Knabe vor seinem Präceptor, gleich dem berufenen Diakonus Riepke, vor dem grosen Buchführer kriechen kann! Ich wollte wetten daß er Starks Schriften nicht einmal gelesen hat. Sein Machwerk stehet warlich mit den Urtheilen des vorigen wahrheitsliebenden unpartheyischen Recensenten in dem lächerlichsten Kontrast, und macht der Erlanger Zeitung wenig Ehre. Den Hallensern ist auch so etwas paßirt; da konnte man aber doch noch sagen, daß nicht blos Lachß und Pfefferkuchen den Ton verändert. Was hat aber ein Erlanger von einem Mitglied der . . . . noch zur Zeit zu befürchten?

kömmt, und ihrer eignen Rechtfertigung auszuweichen wissen.

Orest: Es scheint mir, als wenn die Berliner auch dadurch in ihren Gedanken bestärkt worden, weil Stark über die Frage, hat die Maurerey Bezug auf die Religion oder nicht? sich nie deutlich sondern immer dunkel geäussert haben soll, und da glaubt man wohl, daß er wirklich eine geistliche Maurerey treibe, weil er sich von der Sache so wenig äussert als möglich.

Valerius: Die Stelle, welche die Berliner hier brauchen wollen, um Stark, wie sie sagen, einer dunklen Erläuterung und hellen Dunkelheit zu zeihen, ist — lesen Sie selbst — so wie sie S. 544 des Maystücks angeführt worden, deutlich genug. Er erklärt ja da gerade zu, daß die Maurerey auf die Religion keinen Bezug habe. Sieht man hier wieder den Zusammenhang nach, in welchem Stark S. 255. über alte und neue Mysterien dies sagte, so erhellet seine Erklärung noch weit deutlicher. Er redet daselbst von dem Unterschied der alten und neuen Mysterien, und sagt, es wäre auch ein wichtiger Unterschied darinn, daß der vornehmste Grund, warum bey den Alten die Mysterien dem Anblick der Welt entzogen worden, nemlich um den Nachtheil zu vermeiden, der dem Staat und der herrschenden Religion durch ihre Entdeckung zuwachsen könnte, bey der Maurerey nicht statt finde. Denn würde diese entdeckt und der Welt vorgelegt werden; so würde man s) sehen, daß sie auf den Staat und die Reli-

s) Mit Verwunderung sagt er, weil so viel Thoren

gion keinen Bezug habe. Wäre aber ja ein Einfluß vorhanden t) so würde es gewiß kein solcher seyn, welcher der Ruhe und Glückseligkeit des Staats oder der Religion nachtheilig wäre u). Konnte Stark damals, wo er als Schriftsteller blos seine Materie zu bearbeiten, und noch keine von dem Vorwitz ihm vorgelegte verfängliche Fragen zu beantworten hatte, sich deutlicher erklären? Und hat er sich nicht noch deutlicher nachher in seinem Kryptokatholicismus x) darüber erklärt? So machen's aber die superfeinen Künstler! Da sie nun gegen diese Erklärung nichts anders einwenden können; so sagen sie, es sey eine nichts sagende Erklärung, es seyen blos Worte, die das zu bedeuten schienen, und doch nichts bedeuteten. Nun das heist doch wohl die allerklärsten und ausdrücklichsten Erklärungen nichts gelten lassen wollen.

Orest: Noch werfen sie ihm vor, daß er S. 345. die geheimen Wissenschaften empfehle.

oder Chimären Träger sind, die das Gegentheil glauben.

t) Und welche Dinge giebt es in der Welt, von welchen nicht endlich ein Einfluß auf Staat und Religion, wenn er auch noch so entfernt wäre, sich gedenken läst?

u) Der mit der Glückseligkeit des Staats nicht in Widerspruch stehet, und weder Staats- noch Religionsunruhen erweckt.

x) Th. 2. 1te Abtheilnug. S. 223. ff. 2te Abtheilung S. 249.

Valerius: Lesen Sie doch selbst nach, davon stehet kein Wort in der angezogenen Stelle. Hier ist sie von Wort zu Wort: „Liegt das Geheim„nis der Maurer innerhalb den Grenzen des mensch„lichen Verstandes, so ist es nothwendig, daß es „etwas sey, das erkannt wird, und wo dies ist, da „ist Erkenntnis oder Wissenschaft. Ist diese Sache „ein privatives Eigenthum derer, die zum Orden „gehören, und allen Fremden unbekannt und unzu„gänglich; so ist Geheimnis da". Und diese Erkenntnis oder Wissenschaft, die ein Geheimnis ist, wird durch Ueberlieferung fortgepflanzt. Welcher Philosoph kann an solchen evidenten Sätzen etwas meistern, wer kann darinn etwas verfängliches finden, daß eine gewisse Erkenntnis oder Wissenschaft ein Geheimnis ist? Wie viel Arcana giebt es in der Welt, und kein Mensch denkt daran, die verhaßte Idee von geheimen Wissenschaften, welche die Berliner unterstellen, daß es Schwärmereyen, Teufeleyen, Jesuitismus sey, damit zu verknüpfen? y)

Orest: Sie wollen ihm auch die Lehre von den Dämonen zuschieben, daß er sie anzunehmen scheine.

Valerius: Nehmen Sie nur wieder das Buch selbst zur Hand, und überzeugen sich durch Lesung

y) Wäre die Chimäre nicht zu früh gescheitert, ich bin versichert sie würden des ehrlichen Baron Hirschen, wenigstens unschädliches, Luftsalzwasser aus dem Busenbaum, oder den Magnetismus aus den seraphischen Begeisterungen der Logoliten sehr gründlich herzuleiten gewust haben.

Lesung der angezogenen S. 155. daß an dieser Stelle nicht von weitem von der Maurerey gehandelt wird, sondern von den Mysterien der Alten, den Eleusinischen und dergl. die Rede ist. Stark stellt daselbst blos eine antiquarische Untersuchung an, und beweist aus Kirchenvätern und griechischen Schriftstellern, daß die Alten auch in ihren Mysterien die Lehre von Dämonen vorgetragen hätten. Darf man alte Meinungen nicht mehr untersuchen, ohne in Gefahr zu gerathen solche auf eigne Rechnung geschrieben zu erhalten?

Orest: Aber die Magie sagen sie, habe er S. 361. wirklich in Schutz genommen.

Valerius: Und ich sage daß das die gröbste Unwarheit ist. Heißt das eine Sache in Schutz nehmen, wenn man darüber als Gelehrter nicht einmal räsonnirt, sondern blos einige Meinungen anderer Gelehrten anführt? Dann haben viele der besten Theologen die Magie in Schutz genommen. Stark sagt an der angezogenen Stelle schlechterdings nichts anders, als wie er zweifle, daß die von dem verkapten Aloisius Maier in seinem Buche, das Stark hier recensirt, angegebene Definition z) von der Magie die

z) Daß sie eine Kunst sey, Begebenheiten hervorzubringen, welche die natürlichen Kräfte der Körper zu übertreffen scheinen. Daß übrigens diese Definition nichts weniger als allgemein angenommen gewesen, und man unter Magiern der Perser nichts weniger als Zauberer und Gauckler, sondern morgenländische Philosophen verstanden, davon findet man in Herbelots orientalischer Bibliothek unter

die ächte sey, und zeigt nun aus dem Plato, daß die Alten mit dem Worte Magie oft ganz andere Begriffe verbunden, wenn er erzähle, daß die Persischen Könige ihre Söhne in der Magie des Zoroasters unterrichten lassen, wo offenbahr von Religion, und nicht von geheimen Künsten und dergleichen Gauckeleyen die Rede sey; ja daß auch selbst Origenes nichts weniger, als die Begriffe des Aloysius Maier, damit verbinde.

Orest: Das sollte man aber doch kaum glauben, daß dieser aufgeklärte Gottesgelehrte die Erklärungsart vom goldnen Kalb S. 359. annehme, daß nemlich Moses hinlänglich Chemie verstanden habe, um zu wissen, daß ein Theil Gold mit 16. Theilen Schwefelleber geschmolzen, eine in Wasser auflösbare Masse giebt, dem zufolge er in dieser abscheulich ekelhaften Masse den Israeliten das aufgelösete goldne Kalb zu trinken gegeben?

Valerius: Vorerst frage ich, macht denn die Annahme dieser Erklärungsart jemand zum Jesuiten oder zum Magier? Und nun sehen Sie die Stelle selbst an. Stark widerlegt da den Aloisius Maier, der

dem Wort Magus genugsame Beweise. Wem ist nicht bekannt, daß die sogenannten heil. drey Könige auch im Grundtext des neuen Testaments Magier genannt werden? Waren dies etwa auch drey Hexenmeister und Taschenspieler? Gehört das auch etwa zur Polemick der neuen Zionswächter zu behaupten, daß die römische Kirche, unter dem prächtigen Apparat zu Cölln am Rhein, die Gebeine dreyer Zauberer verehre?

der die Geschichte von dem goldnen Kalb, wo möglich, aus der Bibel wegbuchstabiren, und sie in eine blose Allegorie verwandeln wollte, weil es natürlich unmöglich gewesen, das Kalb aufzulösen, und den Israeliten zu trinken zu geben. Dagegen führt er nun an, ein neuerer Naturverständiger a) habe die Entdeckung gemacht, daß man Gold in Schwefelleber auflösen, und alsdann jemand zu trinken geben könne. Verdient nun wohl Stark deswegen einen Vorwurf, daß er — um eine Stelle in der Bibel gegen ungegründete Anfechtung zu vertheidigen, die Meinung eines neueren Naturverständigen annimmt? Wie viele Schriftstellen haben durch neuere physikalische Entdeckungen neues Licht und Stärke erhalten — — oder ärgert es gewisse Leute, daß die Widerlegungen der neueren Anfechtungen das Ansehen des göttlichen Worts immer mehr befestigen?

Orest: Genug davon lieber Valerius, lassen Sie uns lieber noch einige Betrachtungen über das Betragen der Berliner in Ansehung des St. Nicaise anstellen.

Valerius: Vor heute mögte uns das zu weitläuftig fallen. Lassen Sie uns lieber mit folgender Bemerkung schließen. Wir haben bisher gesehen, daß ihre Berliner aus dem Buch, über alte und neue Mysterien, unter andern der Welt aufbinden wollen, daß die Jesuiterey hinter der Maurerey — wenigstens hinter

a) Der bekannte Verfasser der Visionen neuerer und neuester Zeiten, der ein abgesagter Feind von allen Schwärmereyen, Visionen und dergleichen Sächelchen ist.

hinter Starks Maurerey b) stecke, daß Jesuiten die geheime Gesellschaft ausmachten, bey welcher die Maurerey entstanden, und diese die Decke von jener sey, daß also Stark aus seinen eignen Büchern des Jesuitismus verdächtig werde. Wie unglücklich die gewagten Verdrehungen und Verfälschungen gerathen sind, darüber haben wir uns bisher unterredet. Hören Sie nun, wie der Mann selbst über die Jesuiten in diesem Buch urtheilt S. 330. ff. „Der Orden der Jesuiten „hat, wenn man unpartheyisch urtheilt, Verdienste „um den Unterricht und die Gelehrsamkeit. Aber „seine Verdienste sind mit dem großen Nachtheil, den „er in der Welt und in der Religion angerichtet, mit „den grosen Verbrechen, deren er sich auf so mannichfaltige Weise schuldig gemacht, und die in der „That aus dem Innern und dem Geist des ganzen „Ordens selbst herzuleiten sind, in gar keinen Vergleich zu sezzen. Die Regenten, die auf die Unterdrückung dieses in Warheit so äusserst schädlichen „Instituts gedrungen, und dessen Aufhebung dem „Hofe zu Rom abgenöthiget haben, haben sich um „Religion, Tugend und Menschlichkeit unsterblich verdient gemacht. Die sanften, duldsamen Gesinnungen, die jezt in verschiedenen katholischen Staaten „aufblühen, und wahre Mittel zur Größe der Regenten, und zur allgemeinen Glückseligkeit der Welt „sind, diese schönen Gesinnungen, die unserm Jahrhundert Ehre machen, würden nie haben empor kommen können, so lange die Jesuiterey im Gange geblieben wäre. Man würde sie entweder mit Gewalt „erstickt und ausgerissen haben, oder sie würden durch die

b) Wie sie und die Elisa solche insgemein zu distinguiren belieben.

„die listigen Ränke dieser Societät verdeckt zerstöhret
„worden seyn, wie eine Pflanze, die der Erdkrebs
„unter der Erde auffrißt. Es ist kein einziges Faktum
„von dem Verfasser angeführet, das nicht seine voll-
„kommene Richtigkeit hätte, oder das etwa zu viel ge-
„sagt wäre. Aber alles dieses ist nichts neues, nichts,
„was die Welt nicht schon lange gewußt hätte. Von
„einem Mann, der selbst Jesuit gewesen, und bey ih-
„nen auferzogen worden, hätte man noch bessere, und
„bisher noch unbekannt gebliebene Nachrichten und
„Aufschlüsse erwarten müssen."

Orest: Nun das hätte ich warlich nicht geglaubt, wenn Sie mir es nicht aus dem Buche selbst vorgezeigt hätten. Und das schrieb Stark ganz unbefangen zu einer Zeit, wo ihm noch kein Vorwurf der Art gemacht worden war!

Valerius: Ja, und in seinem Buch über Kryptokatholicismus II. Thl. 2. Abthl. S. 252. allegirte er diese Hauptstelle; und doch übergehen sie die Herrn, und unterstehen sich aus dem nemlichen Buch, worinn er so stark gegen die Jesuiten sprach, ihn des Jesuitismus zu zeihen! Wissen Sie wohl irgend ein Beyspiel von einer so ganz leichtfertigen Dreistigkeit? Müssen die Herrn nicht selbst glauben, ihr Publikum bestehe aus Schafs- und Kindsköpfen, aus weichlichen Faullenzern, die, um sich nicht wehe zu thun, kein solides Buch mehr anfassen, kein Allegatum mehr nachschlagen mögen, sondern bey den Orakelsprüchen der Berliner c) in blinder Verehrung stehen bleiben? Muß man

c) Wer die Berliner sind, weiß die ganze Welt. Es ist vergeblich durch die abermalige gelehrte Abhand-

man nicht bald lachen — bald sich ärgern, daß man sogar Männer, denen man eigene Kraft zutrauen könnte, an diesem komischen Gängelbande grimaciren sieht?

Orest: Halten Sie ein, Freund! und lassen wenigstens dies nicht drucken. Bedenken Sie das Ansehen und die litterarische Macht dieser Männer. Wie wenn Sie nun unbarmherzig recensirt würden; und wirklich soll schon so etwas geschehen seyn.

Valerius: Davon ein andermal. Wer ehrlich recensiren will, der lese die Bücher selbst nach; und kann er darthun, daß ich unrecht habe, nun so schlage er mit der Geissel zu. So ein gewönliches oberflächliches — blos an der Schale nagendes Deraisonniren ist wohl keiner Achtung werth, kann wenigstens den Mann, der alles nachliest, kalt prüfet, und dann entscheidet, keinen Augenblick irre machen. Und was schadet es dem würdigen *de Marées*, daß die Herrn und einige Männlein, ihn kuranzen, und seine wichtigen Briefe bekritteln? d)

Die Fortsetzung folgt nächstens.

Frank-

lung in der Monatschrift Julius S. 19. ff. Das Publikum, so viel die Starkische Sache betrift, deshalb irre zu machen. Es sind die bekannten drey Herrn, wozu denn allenfalls noch dieser oder jener anonymer Handlanger gerechnet werden mag. Wer wird doch einen andern würdigen Berliner Gelehrten in das Consortium bringen wollen!

d) Aber Leuchsenring hat ihn doch über das 3te Heft

Frankfurter Staats-Ristretto.

n. 104. den 4. Jul. 1788.

Herr Oberhofgrediger Stark in Darmstadt hat sich mehrmals die unwürdigsten Verunglimpfungen wider mich erlaubt. In einer eben erschienenen Schrift: „Auch etwas über das Etwas der Fr. v. d. Recke über des Oberhofprediger Starks Vertheidigungsschrift" worin er auf die unanständigste Art den Respect aus den Augen sezt, den jeder wohlgezogene Mensch einer durch Stand, Kenntnisse, Religiosität und edle Wahrheitsliebe e) so verehrungswerthen Dame schuldig ist; häuft er auch Schimpfwörter, Zunöthigungen und Unwarheiten auf mich. Die unverschämteste Unwarheit aber steht S. 159. wo er sagt: „daß Nikolai, wenn man den öffentlichen Zeitungen Glauben beymessen darf, sogar die unbegreifliche Frechheit gehabt haben soll, die geheimen Briefe über die preu-

sische

verklagen zu wollen sich geäussert. Ob er wohl seine Drohung in Erfüllung gesezt hat? Worauf mag er wohl seine Klage gründen, wenn er nicht abläugnet, daß er Illuminat ist, und dieses zu seyn für eine Beschimpfung ausgiebt? Wer kann über eine so wichtige Sache nähere Auskunft geben? Daß ich darnach frage, kann man mir nicht verargen, denn ich habe unwiderlegliche und unhintertreibliche Gründe dazu; Aufklärung, Begierde nach Menschenkenntniß, Denk- und Preßfreyheit — — unbeschränkte Preßfreyheit!!!

e) Ad vocem: Warheitsliebe, schickt sich Weikards Berichtigung, die ich so eben beym Abdruck dieses

ßische Staatsverfassung, die die Ehre seines eigenen Monarchen, und so vieler großen Männer im Dienste des Königs auf die unerhörteste Weise antasten, ins Französische übersezt, und noch dazu mit Noten begleiten zu lassen; daß er sich gegen so viele würdige und verdienstvolle Männer in Deutschland so viele Lügen und Verläumdungen in eigener Person erlaubt hat." f). Ich kenne keine Zeitung, welche diese unverschämte Lüge berichtet hätte. Hat sie wirklich etwa in einem Winkelblatte gestanden, so muß sie von einem sehr hämischen Menschen herrühren. Herr Stark aber schäm=

Bogens lese. Ich, der Verleger, hab's nicht für unnütz gehalten, sie auch hier noch hinten andrucken zu lassen.

f) Man hört izt schon öffentliche Klagen, daß die etwas eingeschränkte Preßfreyheit im Preußischen dem Buchhandel nicht zuträglich sey; denn manche Gelehrte liessen jezt auswärts verlegen und drucken, da es sonst umgekehrt gewesen, und alles, was nirgends gedruckt werden können, im Preußischen anzubringen gewesen sey. Ein schönes Motiv eine weise Regierung zur Wiedergestattung einer unbändigen Preßfreyheit zu vermögen! Sauf la comparaison fast eben so, als wenn man den Handel mit Arsenik ohne alle Aufsicht freyzugeben anrathen wollte, weil bey der mindesten vorsichtigen Beschränkung solcher sich leicht nach Italien oder der Türkey ziehen könne.

schmät sich nicht, auch diese grobe, nicht einmal im geringsten wahrscheinliche g) Verläumdung mit Wohlgefallen hervorzuziehen, und unter seinem eigenen Namen zu verbreiten. Niemand kann weiter entfernt davon seyn, so gewissenlos zu handeln, wie Herr Stark von mir aussprengt. Ich habe die sogenannten geheimen Briefe in deutscher Sprache, auch als sie noch nicht verboten waren, nicht einmal verkaufen wollen, eben wegen des unwürdigen Inhalts dieser Scharteke. Es wurden mir darauf im Febr. d. J. 50 Exemplare der französischen Uebersetzung mit der Post von der akademischen Buchhandlung in Strasburg, ohne Nahmen zugesendet. Ich legte aber das Packet zurück, und gab auch nicht ein eintziges Exemplar weg. Als der Herr Präsident von Eisenhart im März auf Königl. Befehl die hiesigen Buchhändler deshalb vernahm, zeigte ich dies an, und lieferte auf dessen Befehl die sämtlichen Exemplarien nebst der Faktur ab. So war mein Verfahren h) mit dieser

 berüch-

g) Wollte man hier die Logicam probabilium der Berliner anwenden, so mögte noch Manches zu sagen seyn.

h) In den Buchhändlerpfiffen ganz unerfahren mögte ich gerne belehrt seyn, ob es nicht möglich wäre, den Druck eines Buchs selbst heimlich zu veranstalten, wenigstens dasselbe heimlich in Menge zu debitiren, und doch ein versiegeltes Packet mit einer Anzahl

berüchtigten Schrift, weshalb ich mich auf das Zeugniß des wohlgedachten Herrn Präsidenten berufe, mit dessen Erlaubniß ich diese Anzeige bekannt mache. Es urtheile nun ein jeder eheliebender Mann, was man von Herrn Stark halten müsse, der muthwilliger Weise ausbreitet: Ich hätte sogar die Uebersetzung selbst besorgt, und die Noten dazu veranlaßt, und urtheile, aus diesem abermaligen Beyspiele, von der Glaubwürdigkeit so vieler anderer Verunglimpfungen, die er in seiner Schrift mit größter Dreistigkeit in den Tag hinein schreibt, die ich aber keiner weitern Widerlegung würdig achte. Berlin den 17ten Jun. 1788.

Friedrich Nikolai.

Frank-

Exemplare und eine sich verschafte Faktur auf alle Fälle bereit zu halten, damit wenn die Polizey Nachforschung anstellt, man dies versiegelte Packet mit der Faktur ganz ungebraucht und unversehrt, unter grosem Lerm über den Abscheu den man an dem Buch trage, und hiemit bewähre, herbeygeben, und so dem Verdruß entgehen könne? Ich will damit halt nicht zu erkennen geben, daß ich, nach der Weise der Berliner, von der Möglichkeit gleich auf die Wirklichkeit schließen wollte. Man hat mich jedoch versichert, daß dieser Kunstgrif kürzlich in Ansehung anderer schändlicher Bücher gebraucht worden sey. Wo das geschehen sey, mag der geneigte Leser einsweilen errathen.

Frankfurter Staats-Ristretto

N. 107. den 8. Jul. 1788.

Der Buchführer, Herr Friedrich Nikolai in Berlin, hat in das 104te Stück des Ristretto ein Manifest wider mich einrücken lassen, in welchem er 1mo die Unverschämtheit hat zu sagen, ich habe den Respect aus den Augen gesetzt, den ich der Frau von der Recke sollte schuldig seyn, und 2do dasjenige für unverschämte Unwarheit erklärt, was ich S. 159 meiner Schrift gegen Fr. v. d. Recke über den Antheil gesagt, den er an der französischen Ausgabe der Briefe über die preußische Staatsverfassung haben soll. In Ansehung des erstern bedaure ich zwar, daß Herr Nikolai zu seinem Mißvergnügen sieht, daß ihm die Zuflucht, die er zu dieser Dame genommen, fehlgeschlagen. Indessen wird jeder, der meine kleine Schrift lieset, sich davon überzeugen, daß ich den Stand und die Schriftstellerin immer unterschieden habe. Uebrigens ist es was unerhörtes, daß der Stand eines Schriftstellers für ihn einen Schild abgeben solle, um hinter demselben ungestraft andere anzutasten, und sie zu verunglimpfen. — In Ansehung des zweyten Stücks erkläre ich hiemit, daß ich die Nachricht Herrn Nikolai angehend, aus der hiesigen Landzeitung N. 34. Samstag den 26. April 1788. genommen habe, in welcher sie, nach der von

 mir

mir angestellten Nachfrage, aus der Zweybrücker Zeitung aufgenommen seyn soll. Wie mir nun gerade deswegen Herr Nikolai unverschämte Unwarheit beyzumessen sich erdreisten könne, mag das Publikum beurtheilen. Gerne gönne ichs Herrn Nikolai, wenn er sich jenes Vergehens wegen völlig exculpiren kann. Uebrigens sind seine Unwarheiten und Verläumdungen, die er gegen andre Leute auszustreuen im Stande gewesen, weltkündig genug, und wer eine ziemlich lange Specification derselben lesen will, den verweise ich auf den so eben erschienenen Anhang zum zweyten Stück des 74ten Bandes der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, von Römer. Dies ist's alles, was ich diesem Manne auf seine Schmähungen erwiedere, der nichts als meine tiefe Verachtung verdient. Darmstadt den 6ten Jul. 1788.

Dr. Stark.

Frankfurter Staats-Ristretto

n. 118. den 28ten Jul. 1788.

Der Herr Oberhofprediger Stark hat, in dem ihm eigenen Tone, meine Schrift über ihn beantwortet. Ich muß es geschehen lassen, daß er in dem ihm eigenen Tone schreibt, ich schreibe auch in dem mir eignen. Ich überlasse es dem unpartheyischen

schen Publikum, zu urtheilen, ob mein ruhiger Ton mir zieme, und ob sein heftiger, verunglimpfender und so oft unanständig scurriler Ton, einem Gelehrten, einem Gottesgelehrten und verständigen Mann zieme. Was er wirklich that, wie ich und mehrere Leute in Curland es wissen, was er mir wirklich im Jahre 1780. sagte, leugnet er entweder geradezu, oder stellt es in ein falsches Licht. Ich habe S. 30. meiner Schrift schon öffentlich erklärt: „daß ich über „das, was ich vom Herrn Oberhofprediger Stark „erzählt, keinen weitern Zeugen, als Gott habe, „und daß er es also läugnen könne, wenn er es für „zuträglich findet." Aber ich bezeugte auch ebendaselbst „vor Gott und allen rechtschaffenen Leuten, „deren Achtung mir etwas werth ist, daß ich die „reine Warheit erzähle." Und dies wiederhole ich hier nochmals.

Ich bin meinem Gewissen gefolgt, und bin mir dabey bewußt, daß ich den Herrn Oberhofprediger, wo es nur möglich war, geschont habe. Ich überlasse es nun ruhig dem Publikum, ob es mir zutrauen wird, die von mir erzählten Umstände bösartiger Weise erdichtet zu haben, oder ob es Herrn Stark zutrauen möchte, daß er sie läugnet, weil er sich sonst aus seiner schlimmen Lage nicht herauszuwinden weiß. Ich bitte ferner das Publikum, welches an

dieser Sache Antheil nimmt, es wolle mein Etwas über den Herrn Oberhofprediger Stark und dessen wüthendes Etwas über mich hintereinander lesen, beide Schriften vergleichen und urtheilen, wer von uns beiden die Sprache der Warheit führe, oder ob ein ganz fälschlich beschuldigter Mann, der sich seiner Unschuld bewußt wäre, sich so aufführen, und sich auf eine so unanständige Art vertheidigen würde.

Ich hatte von einem verehrungswürdigen Manne einen Brief erhalten, worinn er von dem ehemaligen Uebertritt des Herrn Oberhofpredigers zur katholischen Kirche bestimmt spricht. Es ward von mir verlangt, diesen Brief drucken zu lassen. Ich wollte dieses aus Schonung nicht thun, glaubte aber dem Herrn Oberhofprediger diesen Brief mittheilen zu müssen. Er hat dieses in Ansehung meiner sehr falsch auszulegen, und sich dabey sehr unanständig zu betragen für gut gefunden. Er hat selbst diesen Brief abdrucken lassen, und läugnet, wie man wohl von ihm erwarten konnte, die Sache. Ich ersuche das Publikum, nur so lange sein Urtheil darüber zurück zu halten, bis der Verfasser des Briefs das Betragen dieses Mannes, der nicht geschont seyn will, näher beleuchtet, welches er verspricht. Man wird alsdann genauer urtheilen können, ob hier einiger

Ver-

Verdacht war oder nicht. Und wenn ich einige Ursache fand, den Bericht nicht für ganz unwarscheinlich zu halten, ob ich nicht den gelindesten Weg wählte, diese Nachricht nicht sogleich dem Publikum, sondern dem Herrn Oberhofprediger bekannt zu machen. Uebrigens macht es mir die Achtung, die ich mir selbst schuldig bin, zur Pflicht, mit einem Manne, der so schreibt, wie der Herr Oberhofprediger Stark, weiter kein Wort zu wechseln. Mietau, den 1ten Julii 1788.

Charlotte Elisabeth Constanzia.
v. d. Recke, geb. Reichsgräfin von Medem.

Frankfurter Staats-Ristretto.

n. 123. den 5. August 1788.

Frau von der Recke hat kürzlich in das 118te Stück des Ristretto, als Antwort auf meine Widerlegung ihrer gegen mich ausgegossenen Verunglimpfungen, einen Artickel einrücken lassen, über dessen Gehalt das unbefangene Publikum urtheilen mag. Sie hätte billig gleich Anfangs bedenken müssen, daß einer Dame — zumal einer Dame von Stande, welcher sittsame Bescheidenheit eine sehr empfehlende Tugend seyn muß, es nicht zieme, sich in Streitigkeiten der Männer einzumischen, — daß, wenn sie auch gelehrt ist, oder es

vielmehr seyn will, es ihr gleichwol nicht zukomme, über Gegenstände, die auser der weiblichen Sphäre liegen, abzusprechen — und daß ihr heroischer Entschluß, eine böse Fehde, die drey auf den Sand gerathene Berliner Gelehrte nicht weiter unterhalten konnten, auf ihren Kopf und eigene Rechnung von neuem anzufachen, — ohne rechtmäsigen Drang und Ursache anzufachen, eine den bedenklichsten Auslegungen unterworfene höchst komische Erscheinung seyn müsse. Sie hätte zugleich auch, ohne fremde oder eigene Präoccupation einsehen und erwarten müssen, daß ein unschuldiger Mann von Ehre, auch nicht durch eine Dame, wäre es auch eine Dame des höchsten Standes, sich zum Schelm machen lassen könne. Sie hätte selbst fühlen sollen, daß die von ihrem Geschlecht und Stande hergenommene unerhörte Prätension der Glaubwürdigkeit, den angegriffenen, beleidigten, unschuldigen Mann nöthigen müsse, ihr jetziges Verhältnis in das gehörige Licht zu setzen, wo sie aus den Stricken des Cagliostro in die engste Verbindung mit Nikolai, meinem Feinde, der sich ohne sie nicht mehr zu retten wuste, geworfen, selbst bekennen muß, daß sie zur Zeit der von mir vorgebrachten Erzählungen verzaubert gewesen, und daß sie ihrem jetzigen warmen Freund, dickbelobtem Buchführer Nikolai ihren Fehdebrief gegen mich zu ändern und zu bessern überlassen. Ob meine Ausführung hievon, da ich noch gar vieles aus Schonung

nung unterdrückte, nach der Technologie ihres jetzigen Vertrauten den Nahmen eines wüthenden Etwas verdiene, mag denn das Publikum beurtheilen. Gut ist es für die Dame selbst, daß sie doch einigermasen zur kalten Besinnung zurück zu kommen scheint, und nicht mehr schreiben will, wozu ich ihr Glück wünsche, und dabey den Wunsch nicht berge, daß ihr noch bey gesunden Tagen das Unrecht der vermessenen Betheurung einleuchten möge, damit die Reue sie nicht erst auf dem Todbette überfalle, wo sie schwerer dafür würde büßen müssen, und ihre jetzigen frömmelnden Einkleidungen und Betheurungen die Schuld nur vergrößern, und ihr einen härtern Stand zubereiten. Was den angeblichen Verfasser des Briefes, wovon sie mir ein Stück zuschickte zum vermeinten Schrecken, das ich aber unerschrocken publicirte, anbetrift, so mag er dann kommen, und seinen eigenen Nahmen mitbringen. Ich wiederhole desfalls, was ich in meiner Schrift darüber bereits gesagt habe. Was übrigens zu der sonderbaren Bitte, oder Forderung ans Publikum zu denken sey, sein Urtheil so lange zurück zu halten, bis man einen neuen Verläumder herbeyschleppen, und wieder vorschieben könne, ob man darüber erstaunen, lachen, oder es indigniren müsse, überlasse ich jedem. Dies machte mir die Achtung, die ich mir selbst schuldig bin, zur Pflicht, der abermaligen Zudringlichkeit

der

der Frau von der Recke entgegen zu setzen. Schwalbach den 1. August 1788.

Dr. Stark
Fürstl. Hessischer Oberhofprediger.

Frankfurter Staats-Ristretto.

n. 142. den 8. Sept. 1788.

Berichtigung.

Es giebt immer einige grobe Irrthümer oder Verläumdungen, die als baare Wahrheit in der Welt herumrollen, obschon es nichts als unverschämte Lügen sind. Mir fällt hier ein, daß zur Zeit, wo die Kaiserin von Rußland ihre große Reise machte, ich in der Hamburger Zeitung las, daß in Weißrußland zehntausend Jesuiten lebten. Auch die Frau von Recke schrieb i) durch Inspiration irgend eines *Acatholicus rabiosus*, daß in Polozk dermal die wahre Propaganda wäre. Ich weiß nicht, warum man gegen Unwärheit und Intriguen Komplimente machen soll? Es sind also platte Lügen, was hier geschrieben wurde. In ganz Weißrußland sind nicht über 120. Jesuiten, fast alle Pohlen, hie und dort ein Deutscher mit unter.

Es

i) Vermuthlich ist hauptsächlich die Stelle in dem Etwas über Stark S. 17. f. in der Note gemeint.

Es wird allenthalben mündlich und gedruckt erzählt, daß der katholische Erzbischof ein Jesuit gewesen wäre. Wieder eine Lüge. Er war nie Jesuit; er war evangelisch gebohren, war Husaren Officier im preußischen Dienste, wurde katholisch, Kanonikus und endlich Erzbischof. Die Jesuiten fürchten ihn just am allermeisten, und er zeigt sich sonst gegen Anhänger von jeder Religion als liebenswürdiger Mann. Gesezt nun, er würde Kardinal, so wäre es wieder eine Lüge, daß ein Jesuit Kardinal geworden wäre, wie in lügenhaften Blättern stand. Daß dieses nun wirkliche Lügen sind, die ich hier angeführt habe, dafür stehe ich mit meiner Ehre. Wer Lust und Liebe hat, kann sich bey Protestanten in Mohilow erkundigen. Eben so getraue ich mir den Eid der Warscheinlichkeit zu schwören, daß Winkelmanns Bekehrungsgeschichte in der Berliner Monatsschrift, so wie so Vieles andre, nichts als unverschämte Lügen waren.

Weikard

Russisch-Kaiserl. Kollegienrath und Kammermedikus zu St. Petersburg.

Erste

Erste Portion.

S. 5. Z. 4. von unten l. vorgefaßte, st. Vorgefaßte

S. 7. Z. 5. von unten l. Sie, st. sie.

S. 8. Z. 5. nach: aufwerfe, st. des . ein?

S. 10. Z. 7. v. u. nach: schrieb, muß ein ? stehen

S. 11. Z. 11. v. u. nach: Hand, ponatur ein!

S. 23. Z. 3. v. u. nach: könnte, ein?

Zweite Portion.

S. 6. Z. 11. von unten: Krypto — statt Kripto.

S. 7. Z. 16. bedenklichem. st. bedenklichen.

S. 9. Z. 14. von unten: von dem Jesuiten. statt: Von den Jesuiten.

S. 25. Z. 4. vorbey statt: orbey.

S. 38. Z. 6. von unten in der Note: philologische statt: philosophische.

S. 39. Z. 2. von unten in der Note. Fund statt: Hund

S. 64. Z. 8. von unten: haben. statt: habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Friedrich, 1733-1811 / Gedike, Friedrich, 1754-1803 / Biester, Johann Erich, 1749-1816

Nicolai Gedike und Biester

Bd.: 3.

[S.l.] (1788)

H.g.hum. 166 k-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435580-6
VD18 90113713